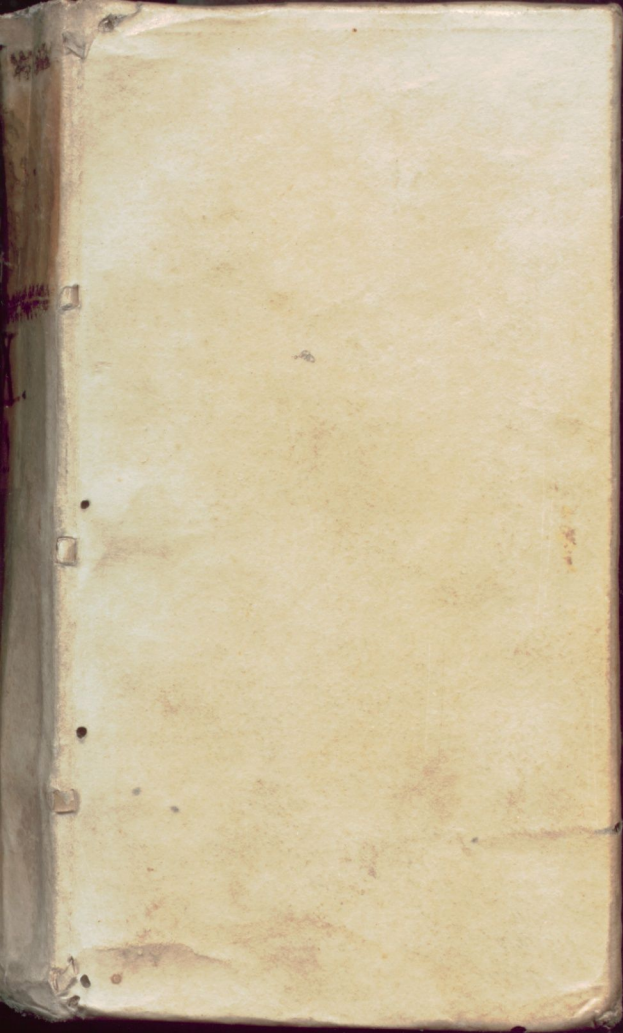




IX.

Politik.

43.

N^o 10099 *

Sammelband.

7

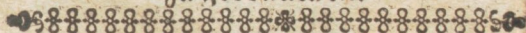
1. Löwen Hofmann.
2. Der vornehmste
Hofmeister.
3. Die meist erzogene
Standesherren.
4. Giller von Standes-
herrenjugend



Die
Wohlerzogene
Standsperson
Oder:

Kurzer Unterricht/
Was einem jungen Herrn/
vornehmen Stands/ zur Be-
förderung guter Erziehung und künfft-
tigen flugen Verhaltens/
benzubringen.

Allen Hoffmeistern/ und denen
Königl. Fürstl. und Gräffliche Kin-
der anvertrauet/ hochnützlich
zu gebrauchen.



Nürnberg/

In Verlegung Paul Fürstens Seel.
Wittib und Erben.
Anno M. DC. XCV.

N^o 10101 *





Geneigter Leser.

Die Kunst/ einen jungen Fürsten / oder andere erhobene Stands - Personen zu ziehen/ ist nicht nur die schwehrest/ sondern auch die verantwortlichste; so viel Derselbe einst Unterthanen zu beherrschen/ oder Bedienten zu befehlen hat/so viel Anmerckungen wären zu Dessen Zucht nöthig. Nachdem aber die hieben vorlauffende Mängel erst bey bereits:

Vorrede.

reits herrschenden Häuptern/da
das Einreden entweder zu spat
ist / oder doch nicht allzeit mit
gnädigen Augen aufgenommen
wird/sich hervor thun/über dem
auch bey mancherley Regier-
ungs-Formen mit sonderbarem
Umständen sich begeben / daß
man dahero einen particulier-
Lehrsatz nicht machen/und Sel-
bigen anf einen jeden Jungen
Herrn in Specie appliciren
kan : So bleibet man bißher
bey dem Unterricht/was zur wol
Erziehung eines jungen Men-
schen von hohem Stande sich
generaliter appliciren läßt.
Und

Vorrede.

Und weil aus einem Frankösischen von dergleichen Stoff heraus gegebenem Buch/betitult: Instruction pour un Jeune Seigneur, ou l'idée d'un galant homme, eine schöne Anleitung zur Wohlerziehung eines jungen Herrn/und Hoch conditionirten Stands-Person an die Hand gegeben wird/so hat man es vor würdig erachte/ in unsre teutsche Mutersprach zu übersetzen. Nur wollestu dich Geneigter Leser/nicht befrembden lassen/wann zuweilen / da in einem und andern Lehrsatz / der vorihro regierende König in
Frankr.

Vorrede.

Frankreich zum Exempel vor-
gestellt wird / dessen Sonder-
heiten übergangen/und entwe-
der insgemein auf alle Regen-
ten/oder doch auf solche appli-
cirt werden/die unter uns Teut-
schen nicht minder in Christ-
fürstl. Tugenden und Geschick-
lichkeiten hervorleuchten/ als
bey ausländischen Potentaten.
Laß dir/ geneigter Leser/ die klei-
ne Arbeit gefallen / vielleicht
möchte dieses Anlaß geben/
künfftig ein mehrers von die-
ser Materie sehen zu lassen.

Er.



Erster Theil.

I.

Die erste und größte Sorge
welche allen/ und auch euch
einem jungen Herrn oblie-
gen soll/ ist Gott zu lieben und zu
fürchten. Darum/ ausser dem / daß
die Gesetze des Christenthums euch
hierzu unauflöslich verbinden / so
habt ihr euch auch gewis zu verse-
hen/ daß Gott euer Vorhaben nit
seegnen könne/ wo ihr ihn beyseit se-
tzt/ und ihm eure Zuflucht/ in allem
euren Thun / was euch lebenslang
aufstossen kan / mißgönnet. Lasset
solchem nach gegen heiligen Sachen
stets euere Ehr-Furcht hervor leuch-
ten

A

ten

ten/ bleibt beständig mit dem einmal eingesogenen Christlichen Glaubens-Bekänntnis verbunden und fliehet als eine öffentliche Pest die sogenannten gleichgittler der Religionen, welche diesen Lehrsatz umzustossen beflissen seyn.

II.

Nächst GOTT soll euch auf der ganzen Welt nichts lieber seyn als die Ehre: Bedencket wohl daß der Verlust unwiederbringlich ist: Alle Menschen urtheilen von dem Fehler / den ihr wider die Ehre begeht/ und können solchen bey Personen eures Standes weniger übersehen/ als bey denen/ welche die Geburt oder das schlimme Glück auf eine gering und niedrige Stufen gesetzt / sintemahl es doch dabey bleibt: Der Neid hängt sich nur an
et:

etwas hohes. Dahero man nach
mehrern Verdienst streben muß/ je-
mehr man mit andern Beschaffen-
heiten versehen ist/ an erzwogen ein-
griff r. Herr ohne Hochachtung mehr
zu bemitleiden zu beneiden.

III.

3 War weiß ich daß der Ehren-
Ruhm solwol als alles andere dem
eigensinnigen Glück unterworffen
ist/und daß man gegen den Verdien-
st zuweiln wider Verdienst versäh-
ret: Allein es ist keine Sache von Be-
stand/weil d. Verdienst endlich doch
hervor bricht/un die Lüge verschwin-
det. Dahero ist es nötig/sich selbst
zum öfftern auf die Probe zu setzen/
und alles eignes Thun aufs genaue-
ste zu durchgehen/u. wo dieses gesche-
hen/und man dabey nichts verwerf-
liches antrifft / so mag man seinen
A z Mann

Man kühnlich unter die Augen treten / und auch die sichere Hoffnung auf jedermans Hochschätzen machen.

IV.

Ihm aber ein so hohes Gut zuerwerben / muß man gütig u. gerecht seyn dann ohne diese Mittel weicht alle Edelmütigkeit, Erkenntnis und Treue welches doch die wesentliche Stücke eines ehrlichen Menschen seyn. Und müßet ihr nicht gedencken / daß da ich euch zur Sorgfalt vor eure Ehre aufgemundert / ich solche in eine einige Eigenschafft verschlüsssen wolle; das Wesen eines ehrlichen Mannes läßet sich nicht nur mit einem tapffern Muth ausmachen / es muß die Frömmigkeit dabey seyn / es muß ein solcher die Geseze der Feindschafft nicht beleidigen / was er verspricht / muß er halten / Er muß trachten / jedermann zu gefallen /
die

die Unglückseligen / besonders die
es nicht verdient / beklagen / und ei-
ne Vergnügung merken lassen /
wann zu deren Trost und Aufrich-
tung er etwas beytragen kan: Mit
einem Wort / er muß sich ein gutes
Herz machen. Glückselig ist der / wel-
cher mit demselben sowol versehen /
daß er begreifen kan / wie annehm-
lich es sey andern dergleichen ein zu-
prägen. Wer nun an diesem Stück
Mangel hat / der verstoß sein Glück
in Anfang / und heeget die Quelle zu
allen Lastern.

V.

Meidet vor allen Dingen die ein-
gebildete falsche Ehre. Dieses ist
die größte Schwachheit / welche ei-
nes ehrlichen Mannes Seele befal-
len kan / und pfeget gemeiniglich eine
schädliche Steinklippe zu seyn / wann

Leuthe eures Alters durch des Ehr-
 dünnckels Schiff unvorsichtig gefüh-
 ret zu zerscheiden pflegen. Sehen
 sie sich mit einer Menge Diener um-
 geben/ so kennen sie niemand mehr/
 und an statt sie es als eine Last/die
 sie Standswegen über sich nehmen
 müssen/anschauen solten/ so nehmen
 sie daher Anlaß sich groß zu machen/
 nicht anders als wann alle ihre Ver-
 dienst und Eigenschafften darauf fu-
 seten. Der wahre Ruhm ist einem
 solchen Bezeugen ganz zu wider/un
 ist dieses das geringste Merckmahl/
 welches ehrliche Leute an Tag gibt.

VI.

Un will ich zwar nicht lehren/
 daß man seine obhabende Eh-
 renstelle in Wind schlagen soll / viel-
 mehr sol man dieselbe eifrig beschütze/
 deren Vorzug wider die/welche so
 kühn seyn wollen etwas in Weg zu
 le-

legen/ mit der äussersten Hartnäckigkeit und einem verständigen Hochmut vertheidigen: Jedoch wann man euch euere schuldige Ehrbezeugung liefert / ob man schon weiters keine Gedancken mercken läst / sich biß an euren Stand zu erheben/so stehet es wol/ wann man zuweilen sich herab läst/und mit solchen Leuten/als wäre man ihres gleichen/umgehet; Dann wo es möglich/so trachte man von aller geliebt zu werden:und habē dahero unsere von Eltern nit unrecht gesagt: Es gebe weder kleine Freunde noch kleine Feinde. Beseuffiget euch demnach der Sanfftmüt und Erbarkeit/dann diese seynd es/welche die Herzen an sich ziehen / und der ganzen Welt Hochachtung erwerben.



VII.

Seidet mit höchsten Fleiß die lie-
 derlich- und leucht sinnige Gesell-
 schafften : Dann/ über dem daß de-
 ren öffterer Gebrauch schändlich ist/
 indem man von derselben unempfind-
 lich zu leichtfertiger Nachfolge an-
 gereizet wird/ist dieses ganz gewiß/
 daß man von euch nach dem spanni-
 schen Sprichwort urtheilen wird :
 Di me conquien bives ; y te Di-
 re quien eres : Daß ist: Sage mir
 wer dich siehet / so will ich dir auch
 sagen wer du bist. Lasset euch demnach
 in keine Vertraulichkeit/ als mit sol-
 chen Leuten ein / deren Ruhm und
 ehrlicher Name dem eurigen gleichet.
 Sehet/ daß ihr benzeiten gute Ge-
 dancken von euch in eines andern
 Herz flöset/ und versichert euch/daß
 aus dem ersten Schrifft/ den ihr un-
 ter den Leuten sehen lasset/insgemein
 etc

eine gute oder böse Meinung entspringet / welche euch nachgehends lebenslang begleitet.

VIII.

WAnn ihr bey diesem Weltlauff / wie denn die unerzogene Leute sich auch unter denen vornehmē Stands-Personen finden / einige Gemeinschaft mit Schlimmgesitteten haben müßet / so verzögert dieselbige weiter nicht / als es der Wohlstand und die Nothdurfft von euch erheischen : Nach diesem entslaget euch derselben mit guter Geschicklichkeit / unthütet euch / mit ihnen Freundschaft zu machen. Wir seyn in einer Zeit / da man fluge Leute bedarff und sie liebet ; wo ihr auch denie weiters nachdencket / werdet ihr sehen / daß die weisesten Regenten / die andern zum Exempel der Nachfolge hervorleuchten / niemand als Leute von beschriebener Beschaffenheit ihre Gnade un Gunst zugewandt haben.

IX.

IX.

Nadern ich euch aber zur Weisheit
 trahte / will ich damit nicht ein
 selbst-erwähltes / verdrieslich und
 murrishes Wesen verstanden haben.
 Die Klugheit / und eine ehrliche Be-
 lustigung / können gar wohl bey sam-
 men stehen. Es ist auch einige Ge-
 fahr dahinder / bey jungen Jahren ei-
 ne solche angenommene Weisheit
 mercken zu lassen / inassen man da-
 durch sich entweder allzu kostbar /
 oder Auslachsens-würdig machet /
 welche beede Zeichen doch ein jeder
 sorgfältig zu fliehen hat. Der
 wahre Verstand / und die uner-
 dachtete Klugheit / bestehet nicht in
 einem angenommenen äußerlichen
 Wesen / welches mehr den Schul-
 Büchsen / als Stands-Persohnen zus-
 kommet; Ja / man kan wohl gar
 zu gewissen Zeit- und Gelegenhei-
 ten

ten etwas thörichtes vorbringen/ aber doch dasselbe nicht begehen.

1. Nehmet euch eine edle Munterheit an/ und trachtet/ daß aus eurem Gesicht ein ehrliches Vertrauen / wie solches ein wohlversehenes Herz mittheilet/ hervorleuchte. Sehet zu/ daß ihr in solcher beständig bleibet/ und hütet euch/ daß ihr andern / die zu euch nahen/ nit mit Argwohn begegnet/oder verächtlich haltet. Stolz und Hochmuth verderbet auch das allerbeste. Der Haß wider die Hoffärtigen/ ist so durchgehend/ daß man auch dadurch verleitet wird/ andern Bewohnenden guten Eigenschafften bey einem Stöckling mit Unrecht zu begegnen. Unsere dapffere Großsprecher werden zur Probe dessen/ was ich sage / dienen. Sie haben zwar zuweilen Herz genug / inzwischen zweiffelt man doch an ihrer

Dapferkeit. Und so gehet es auch mit denen Gemüths Gaben und andern Beschaffenheiten. Behret euch demnach/ daß ihr nicht in einem Fehler einer so liederlichen Würckung falltet.

XI.

Sasset insgemein alle Laster/ vornemlich das Lügen und die Trunkenheit; Jenes ist bloß eine Creatur nichts wehrter und geringer Seelen / und weil man insgemein bloß zur Entschuldigung sich der Unwarheit bedienet/so läßt sich leicht schließen/ daß ein Mensch / der fähig ist zu lügen/ auch geschickt sey zu betrügen. Dieses/ die Trunkenheit betreffend// ist gewiß/ daß kein Laster ausser diesem greulichere Wirkung hat/ oder in der Welt gebräuchlicher ist / und welches das Frauenzimmer / deren
Ger

Gesellschaft / doch ein grosses zur
 Bildung einer Stands-Person be-
 trägt / weniger leiden kan. Es
 verwirret den Verstand / und da
 man seines gleichen Sauff-Brüder
 vor sich hat / gehet es selten ohne sol-
 che Handel ab / deren man sich die
 übrige ganze Lebens-Zeit gereuen
 lässet. Man wird zu allen Sachen
 ungeschickt / tumm und zu heimlichen
 Verrichtungen untüchtig / welches
 unter allen Eigenschaften eines
 Krieg-oder-Hoffmanns / welcher nach
 etwas grosses strebet / die vornehm-
 ste ist. Dann wie solte man hohe
 Aempter einem Menschen anver-
 trauen / von welchem täglich zu fürch-
 ten / er werde seine Vernunft ver-
 lieren? Der Marschall DeRanzan,
 so ein grosser Mann er sonst war /
 hatte doch diesen grausamen Unlust /
 weil er sich im Weintrinken nicht
 mäs-

mässigen Kunte / daß er den besten
Ort Ostende nicht wegnehmen kon-
te / durch dessen Eroberung gleich-
wohl seine Ehr unsterblich würde
seyn gemacht worden.

XII.

Versäumet nicht euch aller aus-
serlichen Geschicklichkeiten / die
einen Menschen angenehm vorstellen/
bekannt zu machen. Dann ob man
schon ohne dieselbe eine ehrliche
Stand's-Person seyn kan/ so ist doch
hinfwiederumb wahr/ daß deren Be-
sitzere einen grossen Vorthail vor
andern haben / eine gediegene Art/
andern mit Anmuth zu begegnen/ das
Tanzen/ das Singen/ die zulässigen
Leibes-Übungen/ und das euch glei-
chenden Persohnen anstehende Sai-
ten-Spiel : Dann was die andern
Künste/ als Reiten und Fechten/ be-
trifft/

trifft/ seyn solche in einer unabweis-
lichen Nothwendigkeit / weil sie zur
Erhaltung des Lebens und der Ehre
dienlich seyn.

XIII.

Erbauet zufförderst euren Geist/
weil dieser vor allen andern Ge-
fälligkeiten macht. Indem ich euch
aber diesen Rath gebe / so verlange
ich nicht/ daß ihr euch täglich in eu-
er geheimes Zimmer verschliessen /
oder in weitläufftige Wissenschaften
vertieffen solt / weil dieses eines
andern / nicht aber euer Werck ist :
Sondern ich verstehe die artlich- und
Lustbringende Wissenschaften/ wel-
che bestehen in Betrachtung der Ge-
schichte/ in Lernung der Mathema-
tischen Künste/ in Begreiffung der
Land Carten/ der Zeit- Kunst / der
Sprachen/ der Wappen/ der Stäm-
Re.

Register und Lesung guter Reim-
Künstler. Inmittelst ist nicht nöthig/
daß ihr von andern Wissenschaften
gar nichts wißet / sondern es ste-
het wohl / wann man bey deren
Erwähnung nicht zum Stillschwei-
gen verbunden wird. Ein Welt-
Mann soll von allen / wo nicht aus
dem Grund / doch so viel wissen / daß
er bey Gesellschaften seine Meynung
entdecken / nichts wider die gesunde
Bermunft reden / und die davorn
reden / mit Lust hören könne.

XIV.

Nes / was ihr redet / laßet nächst
dem Wort Gottes und Glaubens-
Artickeln der Bermunft gemäß kom-
men; Überschreitet euren Stand
nicht / jedoch weil kein Buch /
auch

auch das Beste euch die wahre Welt-
Weisheit lehren wird/ die doch vor
allem nötig/ so gesellet euch zu dem
vornehmsten und knappestem Köpf-
fen / es sey von Mann- oder weiblich-
chen Geschlecht/und lasset euch kei-
ne Schwürigkeit davon abhalten /
welche gemeiniglich diejenige finden/
welche anfangen etwas in die Welt
zu kucken. Es seyn nur Leute mit-
telmässiger Verdienste / in deren
Bekantschaft leicht zu gelangen ist;
die andern seyn etwas äckler mit ih-
rer Vertraulichkeit : Doch
ist es besser/ sich zu diesen zu zwün-
gen/ als sich des Vorzugs / welchen
auch jene schmeichlend vorschwägen/
zu bedienen.

XV.

Die Scherz- Kunst ist auch ei-
ne grosse Hülffe/ sich beliebt zu
machen

machen/allein die Übung ist schwer und gefährlich. Es muß aber der Scherz sinnreich und anmuthig seyn / die Gesellschaft erfreuen / und demjenigen/auf welchen er gerichtet / an seinen Ehren keinen Abbruch thun.

Allein hier glitschet man bald aus : Massen wo die Verirung die Schranken überschreitet / und eines andern Schwachheit allzusehr angreiffet / so entstehet daraus eine Beleidigung. Gewiß ist es zwar/das in solchem Spaß an Seiten des Vorbringers/öffters die lautere Unschuld stecket/jedoch weil die Scherzreden eine Geistwürckung seyn / wovon das Herz keinen Antheil / als was zur Lust = Erweckung dienet/ haben soll / so muß derjenige / so sie vorbringeret / einhalten/ so bald er mercket/das es dem / so es angehet/

Vers

Verdruß erwecket. Denn gleich-
wie man von Natur sich nicht gern
überwinden und eintreiben läßt / so
geschicht es/daß wann der Geist kei-
nen Stoß mehr hat/dem Gegentheil
in Antwort zu begegnen / so folget
auf die Verwirrung/sich zum nach-
geben verbunden zu sehen / ein
Mißvergnügung / und machet
man allgemach aus einer Bö-
sen eine ernstliche Sache.

Solchem nach / und da
man alles aufs genaueste be-
trachtet / so ist so schwer zu scher-
zen/und muß man sich dabey sowohl
in acht nehmen/ daß es keine geringe
Klugheit ist / beyzeit davon abzustet-
hen. Icko urtheilet um wie-
viel verwerfflicher die schlimme
Nachrede und Verleumbdung
sey / welches man billig vor
das

das gefährlichste Laster zu achten/
je gemeiner es im Schwang gehet.

XVI.

Die kurgweilige Gefälligkeit ist
eine andere Scherz-Art/ welche
nicht unfüglich auf zweyerley Art
beschrieben werden kan: Die erste
bestehet in einer gewissen Art (Tour)
womit man die Sachen dergestalt
vorbringer/ daß man dadurch unter
eines eyligst eingenommen und er-
freuet wird. Und diese/wo sie kein
augenommenes Werck ist/ verdient
ihr Lob: Die andere aber ist nicht
von gleicher Gattung. Dann weil
sie mit lauter zweydeutigen Reden/
und einem bösen Wortspiel/ beschäf-
tigt ist/ welches dem Verbringer
nichts als Verachtung erwerben
kan / so stehet sie auch keiner
Standes

Stand's • Person an. Fühlet ihr
nun euren Sinn auf diese Seite nei-
gend / so bedienet euch keiner andern
Kurzweil / als deren / die Leuthen
von guter Vernunft gefallen kön-
nen. Öffentlich sich damit hören
zu lassen / ist schädlich / und es klärer
zu geben / wann man eines gewissen
Standes ist / so ist derjenige / der den
Lust machet / so gut er sonst zu nen-
nen / eine Versohn / derer gar selten
nachzuspielen.

XVII.

WAls ich aber auch wieder das
Scherpreden gemeldet / so ist es
doch inzwischen mit demselben so be-
schaffen / daß man sich deren Anhö-
rung nicht entschlagen kan. Es
seyn dieselben vor viel hundert Jah-
ren im Schwange gegangen /
und

und würde es einem zum Bauern-
Verstand ausgelegt werden/wann
man zu gewisser Zeit sich nicht den-
selben unterwerffen wolte. Vor
allen Dingen aber hat man sich zu
hüten / daß man den Scherz
nicht zur Beleidigung ziehe / und ist
gewiß / daß dieses eines der vor-
nehmsten bey dem menschlichen Leo-
ben auszuüben/ Stücken ist/wobey
der Verstand um desto mehr zur
Probe gezogen wird / je ungewisser
das Absehen ist/welchen der Scherz
zum Zweck hat.

Dahero entstehet nun eine ein-
gebildete Ehr Beleidigung / wel-
ches / wie es am Tag lieget / ins-
gemein Ursach zum Zank und
Widerwärtigkeit giebt. Ich
nenne es eine bloße Einbildung/
dann wunderselten findet man
eine

eine wahre Ursach/sich vor beleidigt zu halten : Dannn ob schon derjenigen genug seyn/welche in diesem Handwerck eine Überschreitung begehen / so seyn doch deren wenig / welche euch so grausam beleidigen sollen/ worüber man bloß sein Herz zu Rath zu ziehen.

XVIII.

Umb aber diese Zärtlichkeit zu meiden / muß man / wie gesagt/ die Sachen/welche fähig seyn/einen Unwillen zu erwecken / von denjenigen unterscheiden / welche dieser Natur nicht seyn : Massen ich nicht weiß / was unanständiger sey / sich zur Unzeit beleidiget halten / oder zu schweigen / wann man Ursach hat / sich zu reegen. Wann die Verriererey schuldig ist / müste der vor einen groben Bauern

Bauern mit lauffen / welcher sich darüber beklagen wolte; ist sie aber allzustarck / so kan man mit einer ernsthaftten Geberdung sein Miß- Vergnügen dem Vorbringer merken lassen / und wird dieser Spaß- Vogel so dann / wo er nicht gang unvernünfftig ist / etwas anders zum Wort nehmen.

XIX.

Was aber Redē / welche an sich selbst verlegbar seyn / anlangt / hat es damit eine andere Beschaffenheit. Nach dem jetzigen Welt- Lauff / den ich euch doch nicht als ein Evangelium lehre / kan man nicht tapffer genug seyn / solche abzuweisen. Doch seyn derer viel / die man von solcher Eigenschafft sich einbildet / da sie es doch nicht seyn / und hat man vornehmlich bey solcher Gelegenheit die Ursachen zuvor wohl zu erwägen /
ehe

ehe man zu äuffersten Mitteln greiffe
 fet/ Schläge/ Lügen / und Vor-
 wurff von Verrähteren und Leicht-
 fertigkeiten/ seyn unter diese Zahl
 zu rechnen. Bey diesen weiß ich
 nicht was ich sagen soll. Ich se-
 ze aber zum Voraus/ daß einer/ der
 dergleichen Schmach empfunden /
 kein Herr seines Unmuths sey/ und
 habe Ursach zu glauben/ daß / weil
 GOTT so gnädig ist / daß er die
 ersten Bewegungen vergiebt / es
 werden die / so sein Gesetz vor Au-
 gen haben/ nicht schwer-empfindli-
 cher seyn.

XX.

Umb aber dergleichen Unglück
 zu entgehen / ist am besten/ sich
 eines ernstlichen Lebens zu beflissi-
 gen / und mit denjenigen keine Be-
 kantschaft zu machen/ welche der
 Zancf-Sucht halber im Ruff seyn.

B

Dann

Dann so klug man ist / so kan man doch mit Narren schwerlich in Ruh leben ; und wann auch dieses schon wäre / so würde doch nichts verdriesslicher seyn/als sich einen Zwang vor solchen Leuten an zuthun/die dessen nicht werthen seyn. Ich weis zwar wohl daß es zuweilen wie behutsam man auch ist/so unglückselige Stunden giebt / da man in Händeln verwickelt wird: Man muß im aber auch gestehen/daß es etwas rathesist/un̄ das unter zwangig der gleichen Händeln man nit in zwey Drittel verwickelt werden könnte / wo die Klugheit und der Verstand besser in obacht genommen würde.



XXI.

Unter andern muß man sich auch
dieses unbescheidenen Eifers entschlagen:
Es seyn gewisse Leute die nicht erdulden können/ daß man das
gerinste von ihren Freunden rede/
und auf der leidlichen Kurzweil gleich in Harnisch gerathen. Ich
muß gestehen/ daß zwar bey dergleichen die
Neigung gut sey / allein man dencket nicht zugleich darauff/
daß indem man sich vor seinen Freund
etwas zu thun machet / derselbe zugleich
in unsern Handel verwickelt werde/ und daß der beste Dienst den
man einem Freund abstaten kan/
darinn bestehe/ ihm in solchen Handel gar nicht zu dienen/ man soll zwar
vor seine Freunde reden/ wann es die
Mühe verlohnet:

Allein es muß auf solche Weise

B 2

an

angestellet seyn / daß man sie vor übler Nachrede schütze / sonder den je-
nigen / der hierzu Anlaß giebt / auf
sich zuladen.

XXII.

Dieser Lehrsatz ist insonderheit
gegen das Frauenzimmer zu
beobachten. Ihre Ehre wil so zärtlich
in acht genommen seyn / daß sie die-
ses vor das Beste rechnen / wann man
sie nicht weit ins Spiel bringet. Ge-
schicht es aber dannoch / so ist es am
besten / man sey weder vor noch wi-
der sie / angesehen dieser Streit / er
schlage aus wie er wolle / zu ihrem
Nachtheil gereichen muß. Wir leben
nicht mehr in der Zeit der alten Rit-
ter / die ihrer Damen halben eine
Lanze ja gar den Hals gebrochen /
so viel hielten sie auf dieselbe. Unsere
Zeiten seyn nicht so Lieb - begierig
und

und man wird sich schwerlich enthalten können zu glauben/daß derjenige welcher einer Dame halben den Degen ziehet / solches aus einer weit aussehenden Bekandlichkeit thun müsse. Der Beschüßer hat auch in dergleichen Fall mehr zu fürchten/ als der Beleidiger / und glaube ich/ daß eine Dame / die ihre Ehre liebet/sich über jenem so wol als diesem zu beklagen Ursach habe.

XXIII.

Die viel redende Schwäger seyn gemeiniglich dieser Unhöflichkeit unterworffen / und kan man von ihnen wol sagen/daß sie sich nach Hof schicken. Es fället schwer viel reden / und nicht zugleich sich mehr entdecken/als man meynet/ und dabey unnütze Sachen vorzubringen : Jedoch wo man minder

B 3

straff:

straffbares vorbringet / zweifle ich nicht/es habe eine eingezogene Wort Vielheit eine bessere Wirkung. Die besten Sachen leiden ihre Überschreitung. Die Stimmen und Lautenkunst seynd von verzauberender Krafft/ allein laß dir ohn nachlässig vorsingen und vorspielen / und sage mir ob da endlich denen nicht vermuthet werdest ? urtheile daher was man von einem Schwäger zu dulden hat / der einer ohne hin gut und gerechten Sachen halber tausend verdrießliche Reden vorbringet.

X X I V.

Mercket auch ferner/das ein jedes meines Gespräch einem Unterschied von zierlich und gebuckten Reden habe. Ein jeder soll hören und Reden/waß die Reize an ihn kömmt:
Die

Die Worte sollen weder aus einer
Beredsamkeit / nach bedachtsamer
Erlernung fließen / sondern wie sie
der zufällige Redensstoff erfordert um
ein jeder sich in Gesprächen gebrau-
chet: Kurz/es soll alles der natürli-
chen Eigenschaft des Vorbringers
Gemäß seyn. Es soll auch so viel mög-
lich das Gespräch von gleichgültigen
Sachen lauten / besonders wo man
Leute von Hof vor sich hat / welche
gemeiniglich einander aus zu Kunde-
schaften pflegen.

Ich muß zwar gestehen / daß es
etwas verdrießlich fällt / sich
solcher Strenge eingeschränkt
zu sehen / und sich hie
durch einer der größten Süßig-
keit von menschlichen Leben zu be-
rauben.

Glückselig ist / der einen
Freund hat/ dem er vor sein ander
ich halten / und ihn seine
heim-

heimlichste Gedancken eröffnen darff : Noch glückseliger ist/welcher dergleichen in seiner Freundschaft findet/ massen er sich rühmen kan / einen unschätzbaren Schatz gefunden zu haben : Allein wo trifft man solche Freunde/ und so nahe Bekandte an / mit denen man aus offenem Herzen von allen Sachen reden darff? Es ist nicht genug/ daß sie euch lieben/ sondern sie müssen auch fähig seyn / Heimlichkeiten verschweigen zu können / welche Gabe aber Gott nicht allen verleyhet.

XXV.

Dessen ungeacht / muß man sich einen getreuen Freund machen/ und ist dessen Abgang eine schwehre Last : Die beste Vorsichtigkeit/die man

man in einer solchen zärtlichen Gelegenheit gebrauchen kan / giebt uns die allgemeine Billigung an die Hand / und muß man glauben / daß / was die Augen durchgehends sehen / dem Irrthumb und Tadel nicht so unterworffen seye / als die Unsrigen / und daß wir in einer solchen Zeit leben / da man den Leuten eben so sehr nicht vorschmeichelt / daß man ihnen einige Eigenschafften zueignen wolte / die sie nicht besitzen. Was man auch vor einen Geist haben mag / so fällt es doch schwer / keinen Freund zu haben. Es tragen sich gewisse Fälle zu / da unsere Gelegenheit uns verblendet / und da die Allergeschicktesten eines Raths benöthiget seyn. Die Helffte aller Fehler kommen daher / und wer

B 5

alle

alle seine Entschliessungen aus eigenem Kopf spinnet/ist in grosser Gefahr in Verachtung zugerathen.

XXVI.

Da man aber ja so unglücklich ist/ keinen Freund zu haben/so kan dessen Abgang die Wissenschaft der Geschichte grosse Hülffe und Nutzen geben. Diese ist die unausschöpfliche Qual/ da man die vortrefflichsten Rathschläge heraus fischen/und mit der Toden Schaden sich unterweisen kan / sondern eine Verrätheren oder Offenbahrung unserer Heimlichkeit von ihnen zu fürchten. Gleichwie man auch von ihnen nichts zu befahren oder zu hoffen hat / so hat man nicht Ursach ihnen vorzuschmeicheln/ und kan ihre Fehler ohne einige Verdeckung vorstellen.

Sie ist einer grossen Schaubühne gleich

gleich/ da man unzählliche Fälle an-
trifft/ nach welchen man seine Lebens-
Art richten kan: Weder die Sitten-
lehrer / noch die Meinungen der
Welt-Weisen seyn fähig uns auf
gleiche Weise zu unterrichten. Al-
lein wann die Lesung der Weltge-
schichten jedermann nötig ist / so ist
sie gewiß vornemlich denjenigen dien-
lich/ welche ihres Standes oder ge-
leisteten Dienste halben geschickt
seyn/ einer ganzen Armee zu befeh-
len. Nichts kan den Geist mehr er-
öffnen/ oder die Urteilstunst schärf-
fer spizen : Diese hat den größten
Helden die Augen aufgethan/ so tritt
in die geheimsten Kriegs-Räthe/
und es fället schwer einen guten Feld-
herrn abzugeben / wann man nicht
darinn vollkömmllich erfahren ist.

XXVII.

Nicht mindern Nutzen hat auch die Geschicht-Wissenschaft bey vornehmen Verschickungen und Gesandschafften; man lernet daraus den Vorzug der gekrönt und Fürstl. Häupter vor andern seines gleichen/ man siehet/ wie die Häuser gestiegen/ Herzogthümer/ hohe Gerichte und andere vornehme Bedienungen ihren Anfang genommen/ man kan die Sitten/ Gottesdienst und Angelegenheiten eines Landes und Fürstenthums lernen. Sie flöset die edelste Gedancken ein/ sie läffet sich bey allen Gesprägen finden / und wann sie auch zu nichts dienete/ als deßjenigen/ der sie lieset/ Lusternheit zu veranügen/ so wäre es doch genug/ sie nicht zu verachten.



XXVIII.

XXVIII.

Aisset euch nun angelegen seyn
 Seure Ungedult / die mit Vor-
 stellung eures Verstandes / worinn
 es auch wäre / heraus wil zu zähmen.
 Die Unzeit ist einem solchen höchst-
 schädlich / und geschicht gemeiniglich
 den jenigen / die hierinn zu sehr eilen /
 daß an statt weiter zu kommen / sie zu-
 ruck treten. Trachtet nach einer
 freyen und anmuthigen Aussprach.
 Die Wörter derer ihr euch bedienet
 lasset zur Sache bequem und bedeu-
 tend / nicht zu hoch und nicht zu ge-
 mein und altväterisch seyn; sondern
 lasset eine edle Einfalt in euren Wor-
 ten hervorleuchten / und den guten
 Verstand jederzeit die Ruder eurer
 Zunge führen. Dieser ist der Steuer-
 mann ohne welchen man nichts knap-
 pes hören / noch einen gerechten Geist

vernehmen kan / welches doch im gemeinen Leben höchst nöthig ist.

XXIX.

Auf die Liebe zu kommen / weiß ich fast nicht / was von derselben vorzubringen nöthig seyn mögte. Sie ist eine Leidenschaft / welche gute und schlimme Wirkungen jederzeit vorgebracht. Die Eigenschaft aber der Liebe ist / daß sie den liebenden Gegenstand in das Geliebte verwandelt / welches entweder von dem Verdienst / oder der übeln Beschaffenheit des Menschen / an den man sich hängt / herrühret. Dem sey aber wie ihm wolle / so muß man doch nicht zugeben / daß diese Leidenschaft uns unserer Schuldigkeit vergessen mache / und der Ehr- Begierde den Vorzug nehme. Die Geschichte lernen uns / wie viel es den Marcus Anto-

Antonius gekostet/ daß er sich allzu
blindlich der Liebe ergeben / und sein
Glück und Ehr in die Schanze ge-
schlagen / umb der Cleopatra zu fol-
gen. Inzwischen kömt es einem ehr-
lichen Mann/ weß Standes er auch
sey/ zu/ daß Frauenzimmer zu ehren.
Es ist so annehmlich/ als nützlich/ mit
ihnen umzugehen. Die kleine Züch-
tigungen/ welche ein schöner Mund/
dem man ohne dem gefallen wil/ aus-
spricht / hat öffters grössere Wür-
ckung / als alle andere Rathgebun-
gen; und kenne ich Leute / die ihre
meisten Verdienste dem weiblichen
Geschlecht schuldig seyn.

XXX.

Bemühet euch beyzeiten/ daß ihr
euch einen nachgebenden Geist
angewöhnet / die nur ihren 5 Sin-
nen folgen/ u. alles nach ihrẽ Ansehen
ent-

entscheiden wollen / was sie auch sonst
 vor Vernunftsgründe / vor oder wi-
 der sich haben mögen / bringen gar
 selte jemand zu ihrer Meinung. Zwar
 ist es nicht unrecht / daß man seine
 Meinung / wo man dieselbe vorgerecht
 und billig hält / zu behaupten suchet :
 Es muß aber mit einer gewissen Mä-
 ßigung geschehen / welche den Gegen-
 theil in solchen Stand setzet / daß er
 euch ohne Verdruß muß nachgeben.
 Spüret ihr aber aus seinen Einswen-
 den / daß ihr nicht unrecht habt / so
 vertheidiget eine schlimme Sache
 nicht mit allzugrosser Halsstarrig-
 keit / sondern verdammet euch lieber
 zu vorn selbst : Hiedurch könnet ihr
 mit Ehren aus verwirrten Händeln
 kommen / und euch einen Verdienst
 zuziehen dessen wenig Leute fähig
 seynd.

XXXI

Begehet nicht leicht einen Fehler /
 wo ihr dessen könnet entübriget
 seyn : seyd ihr aber ja so unglückselig /
 daß ihr euch deren nicht entbrechen
 könnt / so bemühet euch wenigstens ei-
 nen Nutzen der gestalt daraus zu ma-
 chen / daß ihr ins künftige behutsa-
 mer verfahret / und die schwachen
 Eingänge zu eurer Seelen stärcket.
 War selten fehlet man aus Unwissen-
 heit / die Vernunft verdammet stets
 das Böse: Es geschieht aber oft / daß /
 indem sie so stark nit ist / als die Lei-
 denschaft / von der sie angegriffen
 wird / es ihr an Kräften mangelt den
 Willen auf zuhalten / deßwegen muß
 man stets die schwachen Zugänge
 mit Fleiß verwahren. Es ist mit dem
 menschlichen Herz wir mit den Be-
 stungen bewandt: einige seyn von Na-
 tur so fest beschaffen / daß sie sich von
 selbst

selbst vertheidigen. Ein freygebiger Mensch hat nicht nötig sich wider den Geiz/ein mäßiger wider die Füllheit/ein Kaltfiniger wider den Zorn/und ein Herzhaffter wohlgefaster wider die Furcht zu vertheidigen / und so fort / und ist genug wann sie sich von ihrer natürlichen Neigung führen lassen. Eine andere Beschaffenheit hat es mit denen Gegenden / welche der Natur zur Vertheidigung nicht so wol anbefohlen gewesen. Hier muß ein kluger Mann die Krafft seines Geistes merken lassen / damit / wo er nicht dahin gelangen kan / seine böse Vergnügen zu verbessern / er sich wenigstens so verhalte / daß sie weiters nicht ausbrechen / sondern ihm allein bekandt bleiben. Es ist zwar eine schwere / aber doch keine unmögliche Sache / wann man sich selbst zu fassen weiß.

XX XII.

XXXII.

WAs aber hierzu am meisten bey
trägt/ist dieses/ daß man ge-
neiget sey von jederman wol zu ur-
theilen / und nicht nach zu grieblen.
Die wiederige Eigenschafft machet
einen Menschen verhasst. Man wird
auch veranleitet eure Fehler auß
genauste zu durchsuchen / und wann
ihr gar keine hättet/so wird man euch
welche geben. Ich will zwar nicht
gänglich verwerffen/daß man etwas
nachgrieblerisch sey/weiln es uns auf
eines andern Kosten gescheid machet:
Allein ich will daß es von uns wieder
auf uns falle/sonst ist die Folge schäd-
lich. Absonderlich gebrauchet euch des-
sen nicht wieder euren Freund/er ha-
be den grossen Unrecht und ihr Ur-
sach zu straffen. Sich zu einen offent-
lichen Sadler zu machen/bringet we-
nig nutzen.

Man

Man muß alles sehen / seinen Augen
daraus nehmen / und nichts
sagen.

XXXIII.

Hütet euch auch für dem Neid.
Lobet mit aller Lust / was des Lo-
bes wehrt ist. Nichts auff der Welt
verräth ein niedrig • gesinntes
Gemüth mehr / als welches
über eines andern Belobung unwill-
lig wird. Es ist ein Zeichen einer
Boßheit und schwachen Sinnes /
welches aus einer leichtfertigen
Quelle ausbrudelt. Man machet
sich mehr als man ist / indem man
einen andern lobt. Denn wie
Plutarchus saget / ist es vermuth-
lich / daß der / welcher giebt / reicher
sey / als der empfähet : Und über
dem ist es billig / daß einem jeden
nach seinen Verdiensten begegnet
werde / sollte es auch unser Feind
seyn.

XXXIV.

XXXIV.

Was ihr irgends thut und vor-
 nehmet / so richtet es auff einen
 gewissen Zweck. Es ist bloß der
 geringen Gemüther und Ehr: Ver-
 achtenden Herzen Art / ohne einem
 gewissen Vorsatz zu leben: Was
 euch aber auch vor Vortheil hier-
 zu gelangen vorkommet / so trach-
 tet dahin / daß ihr auf ehrliche Wee-
 ge darzu gelangen möget. Vor al-
 lem präget in euer Gemüth / daß
 dieses das größte Gut sey / wann
 man uns nichts vorwerffen kan /
 und daß der Kauff allzu teuer sey /
 worauff die Reue folget / welche
 gemeiniglich mit einer grösseren
 Selbst-Verachtung begleitet wird.
 Man hüte sich wie man wolle / unser
 re böse Eigenschafften zu entdecken /
 so werden doch wenig Tage ver-
 fließen / da sie sich nicht in ihrer ganz-
 gen

ben Heßlichkeit vor unsern Augen
stellen; und glaube ich/ es könne keine
Seele so gar verdorben seyn / welche
nicht so viel gutes bey sich habe / daß
sie wieder wollen zum Haß der Las-
ter führen.

XXXV.

Bedencket zum öfftern / daß ihr
aus einem Durchlauchtigen und
vornehmen Hauß entsprossen seyd/
welches grosse Leute hervor gebracht
hat/und daß es euch eine Schand sey/
wann ihr ihnen nit nachfolget. Stel-
let euch demnach den berühmtesten eu-
rer Vorfahrer zum Beyspiel vor/er-
kundiget euch seiner vornehmsten
Thaten die ihn solchen Ruhm
gebracht/ und lernet die Mittel wo-
durch er dazu gelanget. Befraget
euch auch nach seinen Fehlern/um sol-
che zu meiden / und wo es möglich/so
lasset keine Tag vorbey daran ihr nit
euer

euer Thun und Wesen in Betrachtung ziehet.

Bedenken über das Hof- Leben.

I.

WAnn ihr euch nach Anleitung
meiner Lehrlage in einige Hoch-
achtung gesehet / so ist es verurtheil-
tig gehandelt / wann man auf Ver-
mehrung seines Glücks bedacht ist.
Ehr:gesinnte Gemüther wissen im-
mermehr des Guten zuviel zu thun /
weil sie solches im steten Gebrauch
haben / und an statt solches um sein
selbst zu lieben / so betrachten sie es
anderst nicht / als ein Mittel / welches
ihren Verdienst mehrers am Tag
bringet. Dieses nun befördert das
Hofleben / und hier theilet man Gnaden
aus. Man muß es aber un-
ter eins anders nicht ansehen /
als

als ein ungestümmes Meer/ welches
voll Sand: Bäncke und Klippen ist/
worauf man bald Schifbruchig wer-
den kan / wo man seine Farth nicht
sonders wol einzurichten weiß.

II.

Als erste aber und vornehmste/
so man hiebey zu beobachten/ist/
daß man die unterschiedene Inter-
esse und Angelegenheiten des Ho-
fes/worein ihr euch begeben / wisse:
Dann obschon alle Höfe einander
in gewissen Stücken gleichen / und
der jetzige Zustand auf den vorgehen-
den sein Absehen mit hat / ob auch
schon gewisse allgemeine Regeln
seyn / welche jederzeit gewesen / und
allstets bleiben werden / so ist doch
gewiß/daß derjenige der auf diese all-
gemeine Staatsstreiche enig und
allein

allein fuset / seine Sache nicht hoch
bringen wird. Es ist nicht genug/
daß man in seinen Thun geheim /
richtig / fleißig / gefällig und schmeich-
lend ist / dann diese Eigenschafften/
wie wesentlich sie sonst dem Hoffle-
ben ziemen / bringen keinen Ru-
ben / wann man sie nicht mit Ver-
stand bey Gelegenheiten und zur
rechter Zeit in Gebrauch bringen
kan. Solchem nach / befließiget
euch vor allen Dingen des Hofes-
Herren Sinn zu erlernen / werdet
ihr solchen nicht von Grund
aus wissen / so kan es nicht
fehlen / ihr müßet zuweilen etwas
ungereimtes begehen / worauff ei-
ne verdrießliche Antwort folget /
welche anderst nichts / als Beschim-
pfung gebiehet / und öfters zum
Untergang unsers Glücks bey-
träget.

☞

III. Zwar

III.

WA N hat man sich in Ausbietung der Gnaden vorzusehen / wo man derer Erlangung versichert seyn will. Man kan grose Mitwerber haben / die es auch verdienen / auf welchen Fall nicht unknapp kan gesagt werden / es bestehe so dann der Vorzug in dem Gestirne: Aufzwenigste aber / da man sie auf solchem Fall gesucht / und einen Blossen geschlagen / so ist es mit solcher Gelindigkeit geschehen / daß ihr ins künfftige euch der nächsten sich zeigenden Gnade zu versichern habt.

IV.

Die Verachtung und Ungedult seynd zwen Stücke / die bey dem Hoff am meisten schaden: Dann über dem / daß sie einen lustig und freyen Geist / der uns angenehm machet

machtet/wegnehmen/so überlassen sie
das Herz solchen Bewegungen/wel-
che um soviel schädlicher seynd/als sie
fast stets dem Ansehen einen Stoß
beybringen.

V.

Ich weiß wohl/ daß der Hof bey
Austheilung seiner Gnaden nit
stets gerecht verfähret / es sey nun /
daß er unterweilen verbunden ist/sei-
ne Vergeltung aufzuschieben / oder
daß er besondere Gesichter hat / die
außer unserer Erkenntnuß seyn/oder
daß man unter ein unglückseliges Ge-
stirn gebohren / welches die Stand-
haftigkeit und Verdienst nicht über-
winden können : Allein wann er auch
schon fähig wäre/ Ungerechtigkeiten
zu begehen/ (welches man doch nicht
glauben darff) jedannoch wann man
betrachtet/daß es keinen Nutzen brin-
ge/sich wider seine Herrn verdrieslich

zu erzeigen / und daß dieses zu nichts
dienet / als uns seinen Haß auf den
Hals zu ziehen / so findet man / daß
das beste sey / die Sache auf eine
andere Zeit zu verschieben / und mit
Ehrerbietung zu erdulden / was
man nicht wohl kan hintern.

VI.

Das Leben eines Hoffmanns soll
eine stete Studier-Stube eines
gelehrigen Geistes seyn; Man thut
keinen falschen Schritt am Hoff / der
nicht bemercket würde / gleichwie
der Eigen-Nuß daselbst mehr als
alle andere Sachen herrschet / so
darff man versichert seyn / daß
diejenige / welche mit uns einen
Weg wandeln / nichts als Auf-
seher unsers Verhaltens seyn /
welche niemals ermangeln / aus
unsern Fehlern einen Nutzen zu ma-
chen. Man muß sich daselbst
stets

stets versehen / nicht nur vor die-
nigen / die um uns seyn / sondern
auch vor uns selbst / und annebenst
einen verbindlich- und sittsamen Geist
haben / auch sich dabey stets ei-
nen gewissen Zweck setzen / der uns
zu etwas führet / welches unser
Glück oder unsere Ehre vermeh-
ren könne.

VII.

Diesen Vorsatz glücklich zum
Ende zu bringen / muß man
noch denen mancherleyen Geschäfts-
ten / dazu man beruffen ist / seine
Schuldigkeit mit der größten Emb-
sigkeit sehen lassen / damit Euer
Herr / oder diejenigen / welche
ihre Wahl auf gewisse Personen
werffen / an euch einen solchen
Menschen finden mögen / der ihrer
Gnade würdig sey. Dann was
auch ein- oder ander vor Vergnü-
gen

gen vor euch haben können/
so dürfft ihr doch solche nicht
hoffen / wann ihr ihnen nicht
einen rechtmässigen Vorwand gebet/
um welches willen sie euch unzählig
andern vorziehen / die wohl so viel
Recht haben/gleiches mit euch zu
fordern.

VIII.

In Hoffmann/er sey beschaffen
wie er wolle/muß nimmermehr
so viel auf seine Geschicklichkeit und
Dienste bauen/daß er glauben wolte
man könne seiner nicht entbehren.
Wir leben in einer Zeit / da es an
tüchtigen Leuten / ledige Dienste zu
ersetzen/nicht mangelt/ und so reich
auch der Hof ist/ weiß ich nicht ob/
man nicht sagen könnte/er habe we-
niger Gnade auszutheilen / als Per-
sonen vorhanden / welche selbige
verdienen.

IX.

IX.

Befleißiget euch eure/Bediente mit
Schuß zu behalten / und hütet
euch wol vor der Kranckheit gewis-
sen unruhiger Gemüter / welche ihr
Verhalten stets verdammten. Diß
heisset die Bahl/welche ihr gebieten:
der Herr ihrer Person halben ge-
troffen/öffentlich verdammten / und
durch einen unentschuldbaren Gegen-
streich die Ehrerbietung/die man von
ihm zu tragen schuldig ist/verlegen.
Privat-Personen seyn/ von solchen
Sachen entfernet/und so durchdrin-
gend auch ihr Verstand ist/ können
sie doch nicht davon reden / als mit
grosser Ungetwisheit. Die Geschäf-
te machen Leute : Und aus diesem
Principio muß man schliessen /
daß wann auch die Perso-
nen / die zu einen Ambt be-
rufen seyn / selbiges mit geringer

Fähigkeit angetreten hätten / sie sich doch durch die Erfahrung hierzu würden geschickt gemacht haben.

X.

Es ist von allen Zeiten diß eine Regel gewesen / daß man niemahls wider die Bedienten reden soll. Denn weil ihnen zukommt jedes Ding Stückweise zu betrachten / und es eine fast unumbgängliche Nothwendigkeit ist / daß man in den wichtigsten Sachen sich auff ihre Entscheidung beziehet / so haben sie tausend Mittel / euch zu schaden / wo sie euch nicht lieben. Ihr müßet euch solchem nach bemühen / sie zu euren Angelegenheiten zu ziehen / jedoch sonder euch zu Knechtischen Gefälligkeiten nieder zu lassen. Dieses seyn Sachen / die eben keine Person von
gea

gewisser Beschaffenheit erfordern.
Es ist genug/ wann man ihren Verdienst/ und die Würde ihres Amtes ehret/ sich vor sie sorgfältig erweist / und die Gelegenheit mit erdencklicher Zueignung suchet / bey welchen man erweisen kan / wie hoch empfindlich man sey gegen die Gnade/ die sie verschaffet haben.

XI.

Als ein Hoffmann ferner mit der größten Sorge meiden soll/ ist dieses/ daß er eben den Sachen nicht allzu sehr nachstrebe / was sein Herr erwählet. Der Eiffer ist ein Gift/ den man bald an sich ziehet. Diejenigen / welche gebohren seyn/ es andern vorzuthun / können nicht vertragen / daß man in den Geschicklichkeiten / welchen sie nachtrachten / ihnen gleich sey.

E 5

Es

Es ist bey ihnen / von der Eyffersucht
zu Haß zu gelangen / eine so kurze
Reyse / daß man den Weg in ei-
nem Augenblick zurück legen kan.

XII.

MAn erweistet mehr Verstand / als
man dencket / wann man seinen
Verstand verbirget. Es ist gut / wann
er durchdringend ist / weil er euch
eine nuzbare Erleuchtung mitthei-
let / und indem ihr alles sellet / send
ihr in keinem Stück einfältig : Al-
lein man muß sehen / sonder sich
zu stellen / als habe man gesehen.
Wir lieben von Natur diejenigen
nicht / welche wider unsern
Willen unsere Heimlichkeiten aus-
forschen wollen.

Man siehet euch wie einen
Kundschafter an / man fürchtet
euch / man fliehet vor euch / und
brauchet so viel Vorsichtigkeiten
wider

twider euere Augen/ daß sie euch un-
möglich werden.

XIII.

Ethet euch wohl vor/daß ihr euch
nicht mit dem Frauengzimmer ver-
wirret / und haltet euch ja nimmer-
mehr zu denjenigen / die übel von ih-
nen reden. Sie seynd gefährliche
Feindinnen ; Und so gut ihr auch
mit ihnen stehet / so trauet ihnen
doch im Ernst nicht. Der größte
Theil ist veränderlich/und seynd des-
ren wenig / denen man seine Heim-
lichkeit vertrauen könne. Befin-
det ihr euch aber wegen eures Glü-
ckes Angelegenheit verbunden / von
einer von ihnen eine besondere Sorg-
falt zu tragen / so lasset doch das
Haupt euer Herz regieren. Es ist
schwerlich eine Gelegenheit zu finden/
da man den Verstand mehr vonnöth-
ten hat/ als hier.

XIV.

Nicht mindere Vorsicht: brann
 chet auch die Veranstaltung
 seiner Sachen. Die ordentlichen
 Ausgaben beym Hof seyn groß/ und
 ereignen sich viel/ deren man sie nicht
 versiehet/ so daß/ wo man ein wenig
 auf die Leidenschaft und nicht wehrte
 Sachen mercket/ Schulden ent:
 stehen/ man kan nicht mehr auskom:
 men / muß sich zu seinen Verderben
 zuruck geben / und den Hoffnun:
 gen entsagen / welche ihre Wür:
 zung würden gehabt haben/ wann
 man in dem Stand gewe:
 sen wäre zu war:
 ten.



XV.

XV.

Die ist die Ursach / warum ein
 Ehrgeiziger Mensch / der ei-
 nen grossen Stand zu führen hat /
 auf sein Verhalten gute achtung ge-
 ben muß. Dann weiln die Men-
 ge der Leute / welchen der Hof Ver-
 geltung zu thun verbunden ist / die
 Gnaden-Zeichen aufhält / und die
 verderbliche Zeit verursacht / daß
 ein Verdienst ohne Glück / ein
 Verdienst ohne Schein ist / so hat
 ein ehrlicher Mann grosse Ange-
 legenheit dabey / wann er die Mit-
 tel erhält / sich sehen zu lassen / und
 sich in einen Stand zu setzen / mit
 der Zeit die Belohnungen zu er-
 warten / welche er hoffet.

E 7 Von

Vom Haushalten.

I.

Die Haushaltung ist eben keine allzu scheinbare Geschicklichkeit es ist aber auch kaum eine/die besser bestehet. Sie erhält ein ehrbares Mittel-Punct zwischen dem Geiz und Verschwendung / und ob sie schon nicht sparet als zum wieder Verthun so ist sie doch eine gute Verwalterin. Es ist ein Betrug/wann man glaubet der Geiz sey eine Erhalterin der Geschlechter. Die meisten verdorbenen Leute seynd geizig/und wo man sie ein wenig Stückweise betrachten wolte / würde man sehen / daß die Freygebigkeit niemals einige Person in Verderben gesetzt habe. Die Ursach ist hiezu gar leicht zu finden / alles was den Namen der Tugend führet/hält seine Ordnung/
und

und verständige Leitung/ hingegen
 machet das Laster / welches von der
 Unordnung nicht zu trennen ist / sei-
 ner Natur gleichende Wirkung. Die
 Geizigen können sich ihres Geldes
 ohne eusserste Gewalt nicht entschlä-
 gen. Sie wollen lieber / daß es ihnen
 hundert Pistolen in einem Jahr ko-
 ste/ als daß sie heute funffzig geben.
 Die Haushaltung ist vor sie eine un-
 nütze Wissenschaft. Die schrei-
 ten unvermerckt von der Härtig-
 keit / zur Ungerechtigkeit / von der
 Ungerechtigkeit in einen gänzli-
 chen Abnahm / und von allen diesen
 Sachen in einen öffentlichen
 Haß.



II. Man

II.

An soll in einer Gleichheit auch die Verschwendung meiden. Ist schon der Anfang nit so schimpflich/so seyn doch die Folgeren nicht minders gefährlich. Es ist eine Thorheit/ mehr geben/ als man schuldig ist. Wer giebt / muß seine Gnaden mit einer Ordnung und Unterschied austheilen/ und dasjenige/ was er giebet/ ansehen/ als ein Opfer seiner hefftigen Begierden und Ehre. Ich begehre deswegen nicht/ daß er seinem Zierstand und Tafel etwas was abbreche : Ich wil nur daß er das Capital seiner Freygebigkeit selbst übernehme/ in dem er sich überflüssiger Sachen / oder solcher/ die nicht bloßer Dinge nötig seyn/ entschläget. Ist es nicht besser man spiele wenige grosse und kostbare Spiele / als man
spiez

spiele gar nicht; Oder wo ihr wollet/
so leget euch auf eine andere Sache/
und verwendet das Geld / was jenes
kostet / auf dapfere Thaten / welche
euch Freunde und Diener erwerben/
die öftters zur Beförderung eu-
res Glücks beytragen können / O
was vor ein vortreffliches Haus-
halten führet derjenige / der von sich
gutes zu reden Anlaß geben / und
seine Achtung vermehren kan ! Wo
man sich so verhält / so verdienet
man warhafftig die Beschaffenheit
eines grossen Herrn / man ma-
chet sich beliebt und hoch geacht
von jedermann / und ziehet sich
unendlichen Segen

zu.



III.

III.

Ich weiß/daß die Sprache/die ich
 Rede dem meistē grosse Hn. bāuer-
 risch vorkomet/daß sie sich einbilden/
 es sey genug zu ihren Stand / wann
 sie von hoher Geburt und vielen Gū-
 tern seyn. Inzwischen wann sie ernst-
 lich darauf dāchten / würden sie mit
 mir einß seyn/daß man vor keinē gros-
 sen Herrn gehalten werden könne /
 als nach der Beschaffenheit einer
 grossen Seele. Sie würden mehr
 seyn und mehrere Betrachtung fal-
 len/als sie bey Erkenntnis ihrer Ge-
 schäfte thun/ja sie würden sehen/daß
 an statt der zerstreueten Gedancken/
 darein sie durch ihre Nachlässigkeit
 gerathen / sie in einen Stand gelan-
 gen würden / sich ergebene Ge-
 schöpffe zu machen.



IV.

IV.

Aufs wenigste würden sie dadurch die Ungerechtigkeit / wozu sie die Unordnung ihrer Geschäfte bindet meiden / und ihre Ehre selbst in mehrere Sicherheit setzen: Dann endlich ist kaum eine Tugend / die gegen der Noth die Probe erträget. Man kan sich nicht entschliessen seine Ausgaben allgemach einzuziehen / und wo man in dem Herzen lösen könnte / würde man sehen / daß die Verbindung / Krafft deren man gedencket / es als also zu enden / wie mans angefangen / eine Sache sey / welche der Ehre den größten Stoß gegeben hat.

V.

Als schlimmste / so ich dabey finde / ist diß / daß das Gewissen darunter leidet / und daß man sich un-

unempfindlich in der Ungerechtig-
keit der gestalt verhärtet / daß man
dabey sich keine Mühe mehr anthut.
Inzwischen seynd gleichwoln der Fol-
geren nit genug / wann man glau-
bet / wie man auch soll / und jeder-
man sonder Zweifel der Meynung
ist / daß man nach diesem Leben nach
den Wercken belohnet oder bestraf-
fet werde.

VI.

Als Mittel wider ein so grosses
Ubel dieses / daß man an sich die
Christl. und Sittentugenden einprä-
ge. Es ist nicht ohne Ursach in
acht genommen worden / daß unter
ihnen eine gewisse Verbindung sey /
welche machet / daß eine die andere
erhält. Und vom Werck selbst zu
reden / hast du Klugheit / so hast du
Gerechtigkeit; Hast du Gerechtig-
keit / so hast du Ehre; Hast du
Ehre

Ehre/ so hast du ein gutes Gewissen.
 Siehe! also lauffen die Beschaffen-
 heiten eines wackern Mannes anein-
 ander/ und wer die Sachen hierinn
 unsinnig angreiffet / der stürzet sich
 auf falsche Lehrsätze. Der meiste
 Theil der Leute bilden sich ein / daß/
 um in der Welt eine Hochachtung
 zu genieffen/genug sey einen ansehn-
 lichen Geist zu haben / und braff
 darauf gehen lassen / und daß die
 Ehre nebens dem Gewissen vor
 nichts oder doch voreine ringe Sach
 zu achten sey.

Inzwischen wollen doch eben die-
 se Leute/ man solle glauben / daß sie
 Ehre und Frömmigkeit besitzen/ daß
 sie doch nichts thun / welches dersel-
 ben nicht zuwider? / und kan
 ich die Ursach dieses Handels
 nicht

nicht begreifen / wo es nicht die-
seist/daß es gleichsam einige besre-
te Tugenden giebet/ denen auch die
allerunordentlichste öffentlich auf
zusagen sich nicht unterstehen.

VII.

Ihr sehen Leute/ die sich unge-
schent ihrer Füllerey und un-
ordentlichen Lebens rühmen/unñ doch
daben gut Cavalirisch von Heiligen
Sachen reden ; Allein keine sehen
wir/ die sich rühmen/ daß sie Be-
trieger / Undancfbare / von der
Frömmigkeit und Ehre entfrenete
Leute seyen. Niemand wil sich hiebey
verdammen lassen/ob schon deren/ die
es verdienen / unzehlich
viel seynd.



VIII.

VIII.

Mit den Verständigen hat es eine andere Beschaffenheit. Die am meisten Flug seyn / nehmen sich dabey auch der größten Mäßigung an; Es fällt ihnen verdrießlich / wann man sie vor Flug hält / und wissen sich auff eine gute Art dar: wider zu vertheidigen. Sie lassen aber dabey nicht mercken / daß sie der Klugheit aussagen / als nur so weit / als sie wissen / daß man ihnen hierinnen nicht glauben wird / massen / wo eine Gelegenheit sich ereignet / sie nicht ermangeln / solchen am Tag zu legen.

IX.

Was die Urtheils-Fällung anlanget / ergeben sich einige Bemühter derselben ziemlich sehr / ob es schon ihre Schwachheit verräthet / oder vielmehr / weil

weil es ihre Schwachheit nicht anderst zuläßt: Ihre Haus-Geschäfte erstrecken sich/ihrem Verstand nach/nicht weit; Sie urtheilen von allen nichts anderst / als wäre es ihrer Gewalt lediglich überlassen / und seyn wenig Sachen / die nicht durch ihre Hechel müssen. Urtheilet daher/ wie schätzbare Beschaffenheiten die Frömmigkeit und Ehre seyn müssen / weil die / welche sie nicht haben/ und sich im übrigen auch nicht wohl in Acht zu nehmen wissen/ sich nicht entschliessen können / solches zu bekennen/ Allein die Wahrheit zu sagen / so ist ihre Verstell-Kunst gar nichts nuz. Wir leben in einer verklärten Zeit / da man sich mit Schein = Sachen nicht lang betrügen läßt / und eröffnet sich doch endlich / es geschehe

geschehe bald oder spät wer wir
seyn.

X.

Endelt derowegen in all eurem
Thun die ganze Lebenszeit nicht
anderst/ als wann man solches aus
dem Grund euereß Hergens lesen
kõnte/ und vermendet euch nimmer-
mehr mit diesem innerlichen Richter/
der nichts aus Wissenschaft ver-
schleichen läßt. Wann ihr von eu-
rem Verdienst keine andere Frucht/
als diese / daß ihr mit euch zu frieden
seyd / davon traget / so wäret ihr
nicht zu beklagen. Es bestehet nicht
in unserer Macht glücklich zu seyn/
dis aber bestehet bey uns / wie wir
nach Verdienst seyn mögen.



Er:

Erinnerung über die Schreib-Art.

I.

Die Abwesenheit machet gleichsam den einigen Unterschied unter denen / die mit einander reden / und die an einander schreiben. Gewiß ist es / daß man mehr Ordnung und Zierde in den Briefen / als in der gemeinen Unterredung antrifft; aber leßlich ist es doch nichts anders / als sich in Reden entdecken / und geben dahero diejenigen / die diese Schreib-Kunst am besten verstehen / recht vor / man müsse schreiben / wie man redet. Diese Art / wie sie ohne Zweifel die beste ist / weil sie auch am natürlichsten fället / war vor diesem nicht im Gebrauch. Man nahm weitläufftige Umschweiffe / ehe man an die Ursach kam / davon
man

man reden wolte/ und suchte man deren nicht tweniger / umb wieder zum Ende zu kommen/ dergestalt/ daß der Brieff-Wechsel / welcher so viel zur Gemüths-Ergözung besträget / zu nichts dienete/ als selbiges auf die Folter zu spannen. Der vornehmsten einer / dem man der Aenderung halben verbunden / ist der Voiture, und hat man nachgehends so wohl begriffen / daß er recht habe / daß auch diejenige/ die ihn nachgefolget/ sich bemühet haben / seiner Schreib- Art gleich zu kommen.

II.

MAn schreibt aber entweder in grossen oder kleinen Briefen und Zetteln. Die letztere Art ist anfangs nur von solchen Personen getrieben worden / welche zum Exempel einander in Paris zugeschrieben. So gar lauteten auch die Briefe ins

gemein in der dritten Person. Diese kleine Briefe wurden meistens gar nicht unterschrieben/ und vergnügte man sich mit dieser Endung: Ich bin ganz Euer; oder mit andern gleichen Worten.

III.

Sithero/ da die Briefe einigem Zwange unterworffen / und von denen Unterscheidungen besieget worden/ welche die Niedrige verbinden/ den Obern mit mehrer Ehrfurcht zu begegnen/ es sey / daß man mehr Raum im Brieff läßt zwischen der Überschrift und der ersten Zeile; oder daß man zum Exempel derjenigen Personen sich als ein demüthigst und gehorsamster Diener unterwirfft/ die sich vergnüget / wann sie das Prædicat tres humble oder demüthigst gegen euch brauchet/ haben die meisten / umb diesen Unterscheid

scheid zu vermeiden / sich der kleinen
Briefe oder Billeten bedienet / und
schreibet man kaum mehr auf eine
andere Weise. Inzwischen hindert
dieses nicht / daß man nicht in dem
Brieff die gebührende Ehrerbietung
denenjenigen geben könnte / die uns
am Stand übertreffen / uñ daß man
auch nicht einige Unterscheidsanzei-
ge gegen diejenige erhalten könne /
die weniger als wir seyn. Denn ob
man schon höflich seyn soll / so muß
man doch nicht alle Leute gleich hal-
ten. Es ist nichts so billich und ge-
recht / als daß einem jeden / seinem
Stand nach / begegnet werde / wel-
ches man mehr in den Briefen / als in
den Unterredungen in acht zu neh-
men hat / weiln die Worte davon
fliehen / geschriebene Sachen aber
bleiben.

IV.

An schreibt entweder an seine Obere/ oder an seines gleichen/ oder an seine Untergebene. Alles wil seinen Unterscheid haben / und muß der Verstand die Ordnung machen. Man muß nicht zu viel / und auch nicht zu wenig thun; wolte man aber ja auf eine Seite hangen/ so wäre es besser allzu höflich/ als gar zu grob seyn.

V.

Uß nun einen rechten Unterscheid zu machen / muß man die Krafft der Beschaffenheiten / die man den Unterschriften giebet/ verstehen. Denn unter sothanen Beschaffenheiten giebt es einfache und doppelte / welche weit oder kurz abzielen/nach der Stufe / die ich ihnen in meinem Schreiben geben will. Die Einfachen seyn; Euer Demüthigster/

thigster/ Euer Gehorsamster / Euer
Begierigster/ euch zu dienen; Euer
Geneigtester/ euch Dienste zu thun.

VI.

Die Doppelte seyn: Euer De-
müthigst: und Gehorsamster;
Euer Demüthigst: und Verbund-
nester; Euer Demüthigst: und Er-
gebnester; Euer Demüthigst: und
Geneigtester. Denn/wo man die-
se Redens: Arten brauchet / Tres
humble, Tres obeissant, &c. so
setzet man die Worte a vous Ser-
vis, euch zu dienen / oder Dienste zu
thun / nicht hinzu. Man begegnet
auch auf diese Art keinen / als sehr
geringen Personen.

VII.

Es ist noch eine andere Erinne-
rung/ welche das Wort Tres
oder den Superlativum in vorer-
D 4 wehnt

wehnten Unterschriften antrifft/
 die nothwendig beizusetzen. Denn
 obschon das Wort Gehorsamer ge-
 ringer ist als Betwogener / so ist doch
 die Redens-Art / Euer Demüthig-
 ster / und wann dazu kommt Geneig-
 tester (Tres humble & tres affe-
 ctionné) weniger / als demüthigst
 und gehorsamer (tres humble &
 obeissant) weil das Wort Tres
 und nota Superlativi zweymaln in
 der ersten Formel zu finden ist. Im
 übrigen muß das Datum stets zum
 Ende der Seiten gesetzt werden/
 wann man an Stands- Personen
 schreibet. Nehmet euch in acht / daß
 ihr gleiche Unterschrift brauchet/
 als man euch gegeben / wann ihr
 eures gleichen vor euch habt / und
 daß ihr vor eine dritte Person kein
 Compliment ableget / wann ihr an
 solche Leute schreibet / denen ihr Ehr-
 erbietung schuldig seyd.

VIII.

VIII.

Es giebt aber fünfferley Arten von Briefen: 1. Briefe von wichtigen Sachen/ 2. gemeine Briefe/ 3. lustige Briefe/ 4. süsse Liebs-Briefe/ 5. und Complimentir-Briefe.

IX.

Schreibet man nun von wichtigen Sachen / muß man gleich zu deren Ursach schreiten/ und solche Worte brauchen / die fähig seynd/ dasjenige auszudrücken / worvon man redet / darnebens sich klar und ohne Einwirrung entdecken. Hat man auch von mehr als von einer Sache zu reden / so ist es gut / weil bey solchem Betwandniß die Schreib Art nicht eben gebunden seyn muß/ wann man gewisse Absätze im Schreiben gebrauchet.

D s

X.

X.

Die gemeine und Freund-Briefe tragen ihren Titul mit sich / sie müssen mit des Schreibers Redens-Art gang vereiniget seyn / so/ daß euer Freund/ wo er sie bekömmt/ sich einbilde/ als redetet ihr mit ihm/ und er sagen könne: Ich kenne ihn/ mich deucht ich höre ihn; sehet/ das ist seine Redens-Art. Inzwischen / ob schon der Geist in demselben so feurig nicht seyn darff / so müssen doch die Worte bequem seyn / und sich in demselben eine gewisse Beschaffenheit mercken lassen / worzu gemeine Leute gar selten gelangen.

XI.

Die lustigen Briefe haben ihr besonders Zeichen und Merckmahl. Es muß in dieselbe an den Orten/ da es sich schicket/ kommen/ was er Fragen und Vossen machen kan.

Die

Die Schreib-Art muß annehmlich
und wohlfließend seyn / der Redens-
Stoff zärtlich und nett / die Ver-
zierung lieblosend und schmeichelhaft.
Die Absätze müssen kurz seyn; sin-
temaln je mehr derselben in einem
Brieфе seyn/ je mehr Gedancken ge-
ben sie an Tag. Es muß in demsel-
ben nichts Langweiliges und Kalt sin-
niges sich angeben; und wie diese
Brieфе bloß geschrieben werden/umb
sich gefällig zu machen / also muß
man sich in acht nehmen / daß sie kei-
nen Verdruß erwecken.

XII.

Was die Liebes-Brieфе betrifft/
weil solche eine Arbeit des
Herzens seyn / so muß in denselben
mehr Zärtlichkeit als Geist hervor-
leuchten; es muß in denenselben ein
gewisser / Ehrerbietiger und Her-
rührender Schmerz sich mercken las-
sen/

sen/ welcher derjenigen Person Mit-
 leiden / an die man schreibet/ an sich
 ziehen möge ; sie sollen nicht lang
 seyn / und nichts sehen lassen / wor-
 aus man mercken könne / als habe
 man sich darauf sonders beflissen.
 Allein/ die Unterrichtungen/ die ich
 euch hierüber geben kan / seyn beque-
 mer/ die falschen von denen warhafft-
 ten zu unterscheiden / als euch zu un-
 terweisen / wie solche Briefe zu ver-
 fertigen. Wann man rechtschaf-
 fen gerühret ist / so braucht es nichts
 mehr / als das man sich von seinen
 Herzens-Meynungen führen lasse.
 Es kan auch die Liebes-Sprache nie-
 mand besser als das Herz.

XIII.

Die Complimentir-Briefe haben
 zum Gegenstand gewisse Schul-
 digkeiten / welche die bürgerliche
 Gesellschaft / von einem gegen den
 andern

andern / bey mancherley vorfallen:
den Gelegenheiten erfordert. Man
nennet sie Complimentir: Briefe/
weil man darinnen das wahrhafte
Merckmahl der Freundschaft / wel-
ches erkennen machet / ob derjenige/
der sie schreibet / empfindlich über das
gute oder böse / so uns ausstößet / ge-
rühret werde / nicht antrifft. Diese
Briefe müssen höflich und verbind-
lich / und nicht länger seyn / als an-
dere Pruncz: Reden / die man bey
Aufstossung der Person mündlich
brauchet ; doch muß man allemal
bey deren Ausdrückung eine Maß
brauchen. Das Wort: Geprång
und die Verstell: Kunst hat so viel
Aehnlichkeit / daß es gefährlich fällt/
wann man sich dabey nicht betrüget.
Man muß sie brauchen / wie fluge
Leute die neuen Moden ; sie folgen
ihnen / weil die Gewohnheit es also

bestättiget und vest gestellet / sie han-
gen aber das Herz nicht daran,

XIV.

Es ist noch eine andere Schreib-
Art / welche die Dicht-Kunst
heisset ; wil man in derselben glück-
lich fortkommen / so muß man die
Neigung darzu haben / und sich der-
selben beyzeiten entschlagen / wann
es demjenigen / der die Gaben aus-
theilet / nicht gefallen / euch diese ein-
zuwilligen. Verßmachen ist eben
keine Nothwendigkeit / und handelt
man alber / daß man sich darauf le-
get / wo man die hierzu bedürfftig/
Geschicklichkeit nicht bey sich befin-
det ; hättet ihr aber alle Neigungen/
welche zu glücklicher Vollendung
vonnöthen seyn / so rahtete ich euch
doch nicht / ein weitläufftiges Werck
unter Händen zu nehmen. Es wä-
re Schad / wann eine Stands-Per-
son

son viel Zeit mit dergleichen verlöhre. Sie kan aber nach Gelegenheit ein Lied / oder ein Madrigal machen / und ich gebe ihr auch eine Klagschrifft zu / wann sie in eine Person verliebt ist / die ihr bey Leuten Ehre machen kan. Denn bey der ersten Zusamenkunft Reimen zu machen / und sich in denenselben verliebt vorzustellen / stehet keinem höflichen Menschen an. Man muß seine von Gott verliehene Gaben nicht verunheiligen / noch sich zu einem Verschmacher aufwerffen ; vor allen Dingen aber muß man niemals stachlichte und anzügliche Redensarten gebrauchen. Nichts macht mehr Feindsde / un kömmt auch nichts so gering und widertrachtig heraus / als diß. Den wann die Leute euch nichts zu Leide gethan haben / warumb erweistet ihr ihnen böses ? Habt ihr aber Ursach
euch

euch zu beklagen / so sollt ihr gedenc-
cken / daß dergleichen Wassen in ei-
nes erbarn Mannes Händen viel zu
spöttlich seyn.

XV.

SDr allen Dingen / ihr schreibet
auch in was Art ihr wollet / so
überschreitet eure gewöhnliche Wei-
se nicht. Ein jeder kan in der seini-
gen gefällig seyn / wann er derselben
obliegt. Wolte ein Melancholischer
die Schreib-Art eines Lustigen nach-
ahmen / so würde er darinnen nichts
ausrichten. Gleiches ist auch von ei-
nem Frölichen zu sagen / der das
ernsthaffte Wesen eines Melancho-
lischen nachmachen wil. Man muß
sich nimmer aus seiner Stelle setzen
lassen / oder eines andern Copist und
Nachschreiber seyn.

Ende des Ersten Theils.

Der andere Theil.

I. **D**ie lächerliche Aufführung/
welche sich bey vielen Men-
schen ereignet / ist noch eine wunder-
liche Schwachheit / und braucht es
um so viel mehrere Mühe / sich daran
zu verbessern / weil es ein Mangel
ist / den man mit sich herum trägt/
ohne daß man ihn erkenne. Zwar
seyn solche Tecken des Verstandes
eben nicht beraubet / vielmehr seyn
deren einige / die mehr als gemeine
Leute damit versehen seyn : Allein
es seyn solche Gemüther / die von ih-
rer Einbildung / welche die selbst Lie-
be in ihnen gezeuget / verführet wor-
den / wodurch sie auch ganz ver-
blendet glauben / sie wären nicht fä-
hig zu fehlen : Kurz / es seyn ver-
rückte Geister / welche die von Gott
verliehene Gaben verachten / und
sich

sich an diejenige binden/ worzu er sie nicht versehen / die auß dem ihre meiste Klugheit machen / was doch ihre Schwachheit ist / und die auch in ihrem geringsten Thun sich einen Vorzug vor andern geben / welche sie vollend ins Verderben setzet.

II. Hiedurch geschicht es nun/ daß sie in alle Fallstricke / die man ihnen stellet / gerathen/ und unempfindlich ein Gegenstand der Verachtung vor der ganzen Welt werden. Ich weiß nicht ob ich nicht ein mittelmässiges Laster einem solchen Mangel vorziehen soll/ denn endlich verläßt uns das Laster/oder wir verlassen dasselbe : Hat man sich aber einmahl zu einem Auslachsens würdigen machen lassen/ so kommet man nimmer davon. Dann gleich wie man ein solcher Mensch ist / ohne zu glauben/ daß mans sey / also ergiebt man

man sich seinen Neigungen nicht anders / als wie die Reisende / welche / wann sie des rechten Weegs verfehlet / nach der Schritte Zahl irren / also auch jemehr man hier irret / je mehr wird man ausgelachet.

III. Das Mittel sich darwider zu schützen / ist daß man eine ordentliche Lebensführung anstelle / sich nichts allzuhefftigen angelegen seyn lasse / und sich mehr in kleinen als grossen Sachen in acht nehme ; bey geringen Dingen eröffnet sich die Seel desto mehr / weil grosse Sachen allen Menschen eine gleiche Nothwendigkeit sie zu thun auflegen / und sehen wir wenig Leute / die hierinn einen Mangel haben.

IV. Solchem nach bemühet euch bey Zeiten euch wieder einen solchen schädlichen Mangel zu verwahren : entslaget euch vor allen Dingen
des

deß ungemeinen Lobes / und stellet
 euch kräftig ins Gemüth / daß wir
 in einer Zeit leben / da jederman su-
 chet seines Nächsten zu spotten / daß
 solches oftmahls mit den schönsten
 Schein: Gründen geschehe / daß es
 gefährlich falle / sich darvon zu be-
 freyen / und daß man sich wider die
 Bosheit dieser Zeit nicht genugsam
 in Hut setzen kan.

5. Eine Sache ist noch / die man
 wohl zu bemercken hat / diese nem-
 lich / daß öftters dasjenige / was zu
 unserer Achtung dienet / unsere
 Schwachheit verrähtet / weil wir
 einen üblen Gebrauch davon ma-
 chen. Zum Exempel: Es stehet
 wohl / wann man die Geschicht: kunst
 verstehet / wann man Reymen ma-
 chen / einen zierlichen Tanz thun /
 und eine Erzählung anmühtig vors-
 bringen kan. Allein wann derjeni-
 ge /

ge / der Berse machet / oder Geschicht erzehlet / sich bemühet / hiervon mit euch zu reden / da es darzu keine Gelegenheit giebt / und wann derjenige / der seine Sachen wohl vorzubringen weiß / stets davon plaudern wil / so geschieht es / daß einer wie der andere durch den üblen Gebrauch ihnen anvertrauter Gaben ausgelachet wird. Urtheilet hieraus mit um so stärckern Grund / was von denjenigen zu halten / welche im Hauptwerck und in der Art des Anbringens sündigen.

6. Diese unzeitige Eröffnung eingebildeter Geschicklichkeiten bezieht sich ins gemein aus der Begierigkeit / die man hâget / um von sich gutes reden zu hören. Nun ist zwar diese Lusternheit nicht verdamulich / wann sie nur nicht zu übermäßig fället / und den Stolz nicht zum An-

Anfänger hat. Ich weiß wohl daß es hohe Geister giebt / welche von Rechtswegen einen Vorzug verlangen können. Allein dieses Recht muß man mit größter Zärtlichkeit sich zu eignen. Von Natur wil niemand gerne einen andern über sich haben / besonders was den Geist betrifft / wird man nun die Leute nit mit grosser Bescheidenheit / daß sie kein Anliegen in der Sache haben / abweisen können / so ist gewiß / daß sie sich hurtig wieder einen aufleinen / und auf deren Weeg einen Mißfallen zu erwecken suchen werden / durch welchen man getrachtet / sich eine Hochachtung zu zuziehen.

VII. Die beste Art sich in den Gemüthern eines Menschen einzusenken ist diese / daß man alles dahin lencke / wo sie am meisten im Stand seyn / euch zu Gefallen : dann über dem /

dem/ daß / wann ihr sie in dem Ort
angreiffet / wo sie am stärckisten
seyn/ ihr sie in den Stand sezet einen
Nuzen davon zu ziehen : so gehen
sie stets mit sich selbst vergnüget von
euch ab / und dieses machet / daß sie
keine Mühe nehmen sich mit euren
Verdienst zu vereinigen / weil sie
glauben euch deß ihrigen halben ge-
nugsam beredet zu haben / sie reden
tausend gute Sachen von euch/ und
erheben euch weit höher als ihr
selbst verlangen können.

VIII. Derjenige hat einen guten
Geist / der sich in alle Leute schicken/
und nach vorfallenden Gelegenhei-
ten erheben und ernidrigen kan. Ei-
nes grossen Manns Gemüt hat kei-
nen beständigen Ort / nichts soll
über oder unter seiner Wissenschaft/
dabey aber die bloße Lusternheit nit
die Ursächerin sey. Ein weiser
Mann

Mann soll einen Hauptzweck haben/
 wohin alle andere ihr Augen richten/
 und bey diesem Gesicht allein / wel-
 ches ich euch abbilde/ rahte ich/ daß
 ihr die Sachen/ welche nicht euren
 Stand angehen / abmessen.

9. Es ist nicht allen Leuten ge-
 geben/ die Gemüther auszulernen/
 und ist doch inzwischen keine Wissen-
 schafft nützlicher/ als diese / hiedurch
 kan man sich bey der Welt in Credit
 setzen/ man kan machen/daß man als
 ein nothwendiger Mann angesehen
 werde/ und sich einen Weeg zu groß-
 sen Sachen bahnen.

10. Diese Herrschafft / die man
 sich über die Gemüther und deren
 Regierung zu erwerben verbunden
 ist / soll sanftmütig und unmerck-
 sam seyn / dahero seyn auch hiezig
 Gemüther hierzu nicht so geschickt/
 als die andern. Ihre Beschaffen-
 heit

heit kan ihr Vorhaben nicht gnug
verbergen/ man kan gar zu bald ih-
re Meinung ergründen ; von dem
ersten Schritt an / den sie thun/ ge-
rahten sie in Argwohn/ und fürch-
tet man sich in solche Hände zu fal-
len/ welche so geschwinde verfahren.

XI.

Die Annehmlichkeit machet/ meis-
nem Gutachten nach/ den schön-
sten Theil deß Menschlichen Geis-
tes/ und glaube ich/ man könne sa-
gen/ daß sie das fünffte Wesen oder
reinste Auszug von demselben sey.
Zärtliche Gemüther betrachten die
Sache gnau / und alle ihre Worte
klappen auf die Hurtigkeit ihrer Ge-
danken. Das Feuer / welches sie
beseelet / ist ein wohl-geordnetes
Feuer / welches sie wider Willen nit
verführet. Sie haben die Gabe/
sich verstehen zu machen / ohne sich
dabey

dabey weitläuffig einzulassen / und haben noch diese Anmuthigkeit / daß man sich zu allen ihren Gedancken mit Lust bequemet.

XII.

Als Mittel / eine solche Beschaffenheit für diejenigen zu erwerben / welche in der Welt leben müssen / ist dieses / daß man oft mit denen / die solche besitzen / umgehe ; hingegen aber derjenigen unerbaren Grobheiten sich entschlage / die sich öffters aus dem Munde der vornehmsten Leute hören lassen. Es ist nichts / welches einem ehrlichen Manne mehrern Verdruß / als dieses / machet. Die Bequemlichkeit / welche sich zu dergleichen Unterredungen ereignet / machet den Geist faul / und wirfft diejenigen / welche Gewohnheit davon machen / in schimpffliche Vertraulichkeiten / welche

che der Ehre / die Stands Leute an-
dern und sich selbst schuldig seyn / zu
wider.

XIII.

Auf solche Unordnung folget un-
vermerckt das Faustspiel; von
welchem unwürdigen Handgefecht/
welches man von niemand / als La-
queyen/dulden sollte/gar viel Unheyl
entsprossen ist. Es sind auch die aller-
gerechtesten Handel umb sich greif-
fend und verdrießlich. Urtheilet da-
hero umb so viel mehr / wie schmerz-
lich es fallen müsse / wañ man damit
aufs äusserste kommet/ und zwar öf-
ters mit seinem besten Freund/ wañ
man ihm etwan einen stärkeren
Streichwiedergegeben / als er aus-
getheilet. Fliehet/wie eine verderb-
liche Sandklippe / diejenige Perso-
nen / welche eine so furchtbare Nei-
gung haben; und wo euer Unglück

enich verbindet / etwas übel aufzunehmen / so schlaget nicht zu; oder wo ihr schlaget / so thut es mit dem Degen.

XIV.

Doch verlange ich hiebey nicht / daß ihr auf eine peinliche Art lebet / oder daß euere Klugheit sich in einen melancholischen Zwang verwandele. Es kan die Klugheit gar wohl mit einer gewissen Geistes-Freyheit stallen / welche jedermann wohl anstehet; dieses ist es / wobey Leute / welche keine Lebens-Art wissen / sich zu vergreifen pflegen. Denn wann sie dieser Gemüths-Freyheit sich bedienen wolten / davon ich rede / überschreiten sie selbige bey weitem; und im Gegentheil / wo sie an einem Ort seyn / da sie sich einer Ehr-Furcht bedienen müssen / da fallen sie in eine traurige und

me:

melancholische Ernsthaftigkeit / welche von dem Unverstand nicht weit entfernet ist.

XV.

Dieses rühret nun von der Furchtsamkeit / welche die Leute scheuung ihnen einflößet ; denn gleichwie der Geist sich nicht hervor thun kan / wo er nicht in seiner Freyheit ist / und man deren an einen Ort / wo man stets in Unruhe lebet / schwerlich habhaft werden kan / also kömmt es auch / daß sie in solche Unordnung gerahten / und daß sie öfters bey ihrer Vernunft den wilden Thieren gleich werden.

XVI.

Zwischen lassen die Leute / für denen sie sich scheuen / nicht so ungerne mit sich umgehen / als sie sich einbilden ; die Erfahrung giebt es / daß man da leichter / als anders

wo leben könne / wanns nur eine geringe und schimpffliche Gemeinschaft nicht davon absondert. Denn endlich ist es gewiß / daß unsere Herzen ins gemein den Meynungen derjenigen Personen folgen / mit denen wir umgehen / daß ehrliche Leute uns erheben / und andere uns unterdrücken.

XVII.

Ich weiß / daß es junge Leute giebt / welche sich für andern fürchten / weil sie sich befahren / Fehler zu begehen ; diese Furchtsamkeit kan eine Zeitlang entschuldiget werden / man muß aber nicht zugeben / daß sie in unsern Herzen einwurzele. Man kan gar leicht von der Furcht in den Haß gerahten / und da man dieser Leut Gehässigkeit allzu sehr nachhänget / so fällt man endlich in eine solche Erniedrigung / daraus
man

man sich gar schwer wiederumb erheben kan.

XVIII.

Als Mittel / solche Furchtbarkeit zu überwinden / welche öfters übel ausgeleget wird / ist dieses / daß man keine von denen Beschaffenheiten versäume / die uns bey den Leuten hervor zu ziehen dienen kan. Die Unwissenheit ist fast stets die Ursächerin dieser Furcht / davon ich rede ; wann man nichts weiß / so muß man schweigen / und wann man zu schweigen genöthiget ist / so stellet man gar eine übele Person vor.

XIX.

Die Bücher-Lesung ist eines der besten Mittel / welches man der Unwissenheit entgegen setzen kan ; allein es muß sich selbige in ein Wesen verwandeln / durch fleißige Betrachtung derjenigen guten Sachen /

chen / die man gelesen. Dieser Ursache halber muß man sich angelegen seyn lassen gute Bücher zu lesen / denn / weiln das Lesen die Nahrung des Geistes ist / so beruhet hierbey eine grosse Angelegenheit / wann man ihm nichts / als wackere Sachen / einflösset.

XX.

WAs man noch mehr bey dem Lesen in acht zu nehmen hat / ist diß / daß selbiges den Verstand / als Gedächtniß / einnehmen ; die Gemüther von dieser Art lassen das Feuer ihrer Einbildung aussochten / und bringen für sich selbst nichts hervor. Es sind Gemüther / welche sich nur auf anderer Leute Schrifften berufen / welche / ob sie schon gut / dens noch in den Mund derjenigen / die sie vorbringen / keine Annehmlichkeit machen / weil sie nicht mit einem gewissen

wissen Feuer begeistert seyn / welches
ins gemein die Gedancken begleitet/
und wir aus dem eigenen Grunde
unserß Herzens ziehen. Also geschie-
het es nun / daß die besten Sachen
unnützlich werden / weil man deren
mißgebrauchet / und daß der vortref-
lichsten Bücher Lesung keine allzu-
gute Würckung herfür bringet/
wann man sich deren nicht bedienet/
wie man sollte.

XXI.

Die beste Art aber / sich deren zu
gebrauchen / ist / wann man sich
mit verständigen Leuten / über die
Sachen / so man gelesen / unterredet;
verhält man sich so / so lernet man
vernünffteln / und über das / was man
gelesen / Rechnung geben. Man er-
innert sich stets / wo man ein und an-
ders gelesen / welches sich nicht so
bald / als sonst / auslöschen läßt ; ja/
E 5 man

man mischet die Kunst und Natur so
artlich in einander / daß man keinen
Unterscheid mehr machen kan.

XXII.

Die übrigen / ob es schon schei-
net / daß die Unwissenheit und
einbildische Großachtung widerwär-
tiger Natur seyen / so geschiehet es
doch / daß sie zuweilen bey einem
Menschen beyde anzutreffen. Diesen
Vortrag besser zu verstehen / muß
man in acht nehmen / daß zweyerley
Arten dieser Einbildung seyen ; eine
rühret her von der guten Meynung/
die man sich über seine Fähigkeit ma-
chet / die andere von der Scham / die
man bey Erlernung solcher Sachen
machtet / die man nicht weiß / sin-
temaln dieses nichts anders als ein
Geständniß ist / daß man es nicht
wisse ; beyde sind verwerfflich. Den
bey der ersten anzufangen / ist es ge-
wiß/

weiß/ je mehr man Geist hat/ je mehr
 weiß man / daß dasjenige / was man
 verstehet/ weniger sey/ als das/ was
 man verstehet. Das andere belan-
 gend/ ist wol nichts lächerlicher/ als
 die Wagniß übernehmen / sich der
 andern Sport preis zu geben / und
 umb Sachen zu werben / die man
 nicht verstehet. Hütet euch dems
 nach / einem so liederlichen Beyspiel
 zu folgen; diß ist das Mittel/ ein
 Unwissender eure ganze Lebenszeit
 über zu seyn. Es ist keine Schande
 etwas zu lernen / sondern vielmehr
 eine/ wann man es unterläßt / und
 in Ermangelung dieser Vorsich-
 tigkeit wider seine Schuldigkeit und
 wider den Wohlstand Fehler bege-
 het. Scheuet euch demnach nicht/
 wann ihr an einigen Sachen zweif-
 felt / darnach zu fragen / man wird
 sie euch nicht verhehlen/ und sich selbst
 E 6 mehr

mehr Unrecht thun als euch / wann
man eurer Vertraulichkeit miß-
brauchen sollte.

XXIII.

In allen Dingen machet euch
eine Wissenschaft von den vor-
nehmsten Benennungen derjenigen
Sachen / die in dem menschlichen Le-
ben vorkommen. Ich zähle hierunter
die Pferde / die Hunde / die Vögel
und tausend andere mehr / nach ihrer
Art und Mannigfaltigkeit / welche
alle insonderheit zu berühren allzu-
verdrießlich fiele. Die Betrachtung
solcher Wissenschaft ziehet zuweilen
gar viel nach sich.

XXIV.

Es Pythagoras Meynung /
welcher seinen Schülern ein 5
jähriges Stillschweigen auferleget /
kommt mir ein wenig gar zu streng
für / und wolte ich euch dergleichen
nicht

nicht rahten / wann ihr unter die Leute kommet. Allein / wann ihr die Überschreitung dieses Lehrsazes ein wenig einschräncken / und dem Geist desjenigen / der ihn vorgetragen / näher treten wollet / so werdet ihr sehen / daß er so abgeschmackt nicht sey / als man sich einbildet. Er lehret jungen Leuten / daß sie lange Zeit müssen hören / ehe sie reden / und daß sie ihre Meynung über Sachen / die ihrem Verstand zu hoch seyn / nicht sollen vorbringen / man lade sie denn darzu ein / oder sie seyen durch solche Nothwendigkeit darzu gezwungen / welche die Entschuldigung auf dem Rücken nachträget.

XXV.

Ech weiß / daß dieses ein wenig schmerzlich fällt / und daß es junge Leute giebt / die nicht wohl schweigen können / weil sie fürchten /

7

man

man urtheile übel von ihrem Geist/
wann sie nichts sagen. Und dieses
kann sich zwar zuweilen zutragen / ob
schon dennoch dabey eine gewisse Art
zu hören sich ereignet / welche gar
leichtlich glauben macht / daß man
nicht aus Albernheit schweiget. Sol-
ten auch schon Leute seyn / die fähig
wären / euch deswegen zu tadeln/
wäre es nicht besser / sie in dem Zweif-
fel / wie man möge beschaffen seyn / zu
lassen / als durch unzeitiges Reden
ihnen zu zeigen / daß man besser ge-
than / wann man stillg schwiegen
hätte.

XXVI.

Dadern ich aber also rede / so be-
dinge ich / daß ihr mit solchen
Leuten umgehet / die wegen ihres
Alters / oder einer ungemeinen Ge-
schicklichkeit euch zu einer Vorzugs-
gebung verbinden. Denn wann ihr
mit

mit jungen Leuten umgehet / die nichts mehr verstehen als ihr / so seyd ihr nicht verbunden / euch in solchen Zwang zu halten ; wiewohl / die Wahrheit zu sagen / noch besser ist / daß man nach Beschaffenheit des Rede-Stoffs bekenne / es reiche derselbe über euren Verstand.

XXVII.

Es ist genug / wann man von eurem Alter ist / daß ihr die Andere mit einem schönen äußerlichen Anstand bezahlet / daß ihr erbar und höflich seyd / und gewisse Arten habet / welche gerad weg Urtheilen machen / worzu ihr dereins gelangen werdet. Bey dem Alter von achtzehnen oder zwanzig Jahren erwartet man von euch keine allzutieffe Vernunftlungen. Genug ist es / daß ihr nichts wider die Vernunft redet / daß ihr mit guten Mienen in euer Zimmer

mer treten können / daß ihr wißet ei-
ner Prunck-Rede zu begegnen / und
einer Dame mit knapper Art vorzu-
sagen / daß sie schöne sey.

XXVIII.

Es ist nichts lächerlicher als ein
junger Mensch / der von wichti-
gen Sachen redet. Hierdurch er-
wecket er den Haß deren / die seines
Alters seyn / und wird von andern
verachtet ; immittelst hängt dieses
Merckmahl vielen an. Wir sehen
täglich junge Leute / welche kaum die
Studenten-Hosen ausgezogen / die
mit ansehnlicher Stimme über Hof-
und Kriegessachen ihr Urtheil fäl-
len / ob schon Leute von größter Er-
fahrung dabey seyn. Gott weiß/
wie man sie nach ihrem Abtritt tra-
ctiret ; denn so lange sie zugegen/
widerpricht man ihnen nicht leicht/
und läßt sie also das Gift / welches
ihr

ihr thörichter Hochmuth ihnen zubereitet / mit langen Zügen in sich schlucken; man machet sich kein Bedencken ihrer zu mißbrauchen / so sagt man auch nicht / daß man sie verrire. In Wahrheit / ihr Beyspiel ist gleich einem schönen Buch / und glaube ich nicht / daß man eines verfertigen könne / wo bessere Lecti-ones wider den Hoffart anzutreffen; diese erdichtete falsche Gefälligkeit / die man für sie trägt / ist sehr grausam / ihre größte Feinde würden ihnen kaum mehr Schaden zufügen können; und hielte ich sie für recht glücklich / wann sie einen fänden / der es ihnen fein trocken ins Gesicht sagete / wann sie durch ihre Eitelkeit zu dem ersten falschen Tritt verleitet würden / vielleicht würden sie von öffentlichem Auslachen befreyet leben. Es geben sich Gelegenheiten
an/

an/da die Straffungen unserer Feinde mehr Nachdruck bey uns hinterlassen / als die Rathgebungen unserer Freunde. Der Unmuth / ihnen eine Eroberung über uns eingeräumt zu haben / wecket uns auf / und verursachet zuweilen eine Aenderung bey uns / welche zu verrichten unsere Freunde unfähig gewesen wären.

XXIX.

Was muß man seinen Freunden Etwas übersehen / allein es müssen keine Sachen seyn / welche die Ehre berühren / oder einen grossen Nutzen / oder einen schätzbaren Verlust nach sich ziehen; man soll in der gleichen Aufstossung ihnen mit einer Standhaftigkeit gut trocken / sonder einen ihnen daraus zuwachsenden Verdruss zu fürchten sagen / in was geringe Achtung sie ihr schlimmes Verhalten bey den Leuten gesetzt

get habe. Wir seyn fast stets die letzten/ die erfahren / was man von uns saget / und öffters hören wir gar nichts davon / die Freunde seyn zu dieser Zeit schwach / oder in der Sache mit vermischet / so / daß sie uns / es geschehe nun aus Schwachheit oder Eigennuz / lieber in der Blindheit / worinn wir stecken / lassen / als in Wagniß setzen wollen / uns zu mißfallen. Sie vergnügen sich / wann sie von uns reden / und doch / wann diejenigen / welche uns angreifen / von einer besondern Hochachtung seyn / und es an dem / daß sie / zu unserer Vertheidigung / mit ihnen etwas zu thun bekommen möchten / so stellen sie sich zur stärcksten Seite / oder wenigstens schweigen sie zu unserer Verdammung still. Inzwischen ist doch die Freundschaft eine der wesentlichen Schuldigkeiten mensch-

menschlichen Lebens / und wo man
 untersuchen wil / wie viel gute Bes-
 schaffenheiten diejenige / daß man ei-
 nen guten Freud habe / nach sich zie-
 het / so wird man sehen / was für ein
 wichtig Werck es sey / sich einen sol-
 chen Vorthail erwerben.

XXX.

Ich gestehe / daß bey einem
 durchgehenden allgemeinen
 Lehrsatz man sich vergnügen kan /
 vor seine Freunde zu sprechen; al-
 lein / wie ich bereits gemeldet / so
 giebt es Zufälle / da man bis auf den
 Grund des Übels gehen muß. Doch
 soll man / ehe der Weg dahin vollzo-
 gen / sich bemühen / seinem Freund
 mit Geschicklichkeit bezubringen/
 was uns / ihm zu sagen / auf dem
 Herzen lieget; da aber seine Über-
 ehlung ihn / uns zu hören / verhin-
 dert / muß man auch nichts mehr auf
 die

die Waagschale legen. Ist er vernünftig / so wird er uns dessen Dank wissen ; ist ers aber nicht / so werden wir wenigstens den Trost haben / daß wir sagen können : Wir finden bey uns nichts / das uns vorzurücken sey / nachdem wir dasjenige gethan / was uns die Ehre und Freundschaft zu thun verbunden hatten.

XXXI.

Seynd vorsichtig / geschickt und klug / aber kein Schalk und Betrieger. Diß ist ein Laster / welches häufig regieret / und Macht hat / sich dergestalt gemein zu machen / daß es fast nicht mehr für ein Laster geachtet wird. In verwichenen Jahr- Hunderten wäre ein im Betrug begriffener Mensch für unehrlich erkläret worden ; aber heut zu Tage muß es eine Geistes- Wirkung / gleich andern vielen
Sa:

Sachen mehr / die nicht besser seynn
als diese / heissen. Inzwischen trägt
man gegen solche Betrügerei weder
Vertrauen noch Hochachtung / man
erkennet sie weder über kurz oder
lang ; und wann sie auch nur in sich
selbst ihr Laster wüßten / wäre es ge-
nug. Sehet euch solchem nach wohl
für / daß ihr keinen solchen schimpff-
lichen Titul bekommet. Erkläret euch
nicht ohne Noth / und wann ihr könn-
et / so folget der guten Sache ;
habt ihr aber eine erwählet / so folget
ihr. Es ist ein Unstern für euch / wo
das Glück sie nicht begünstiget / und
noch grösser / daß / wann sie selbige
verräthet oder verläßt / ihr euch in
Schimpff sezet.

XXXII.

Die Lust zum Spielen ist noch
ein Artickel / welcher grosse
Betrachtungen verdienet. Die ger-
ringe

ringe Treue / welche man bey
 Spiel siehet / die Verfehrung / wel-
 che es in unserm Sinn und Gemüth
 machet / die mancherley Bewegun-
 gen / die es im Herzen erwecket / die
 Unordnung / die es bey unserm Ver-
 halten zeigt / wie es ferner sich dem
 Glück entgegen setzet / Zancf er-
 wecket / grausame Schwüre ver-
 ursachet / einen Spieler in völligen
 Schaden und Verderb setzet / wann
 er grosse Summen / die er auf sein
 Wort zu zahlen versprochen / ent-
 richtet / und seine Ehre / wo er es
 nicht thut / in Abfall bringet / schlim-
 me Mittel / das verlohrene Geld wie-
 der zu gewinnen / an Hand giebet /
 und doch dabey wenig versichert / ob
 man von dergleichen Versuchungen
 befreyet bleiben könne / seyn lauter
 Abmahnungen von diesem Laster /
 worzu die Beyspiele unzählich vieler
 Häuser kommen / die durch das Spie-
 len

len in Verderb gerahten. Kurz/ die geringste von diesen Betrachtungen/ sollte diejenigen erzittern machen/ welche mit dieser schrecklichen Reizung behaftet seyn.

XXXIII.

Wollet ihr euch dieser Leidens-
schafft entreißen/ so folget dem
Rath des Senecæ, und sezet eine
andere an deren Stelle / oder lasset
euch vielmehr von der Ehre einneh-
men. Sie allein ist fähig/ alle leere
Pläze eures Herzens einzunehmen/
alle Augenblicke euch etwas schaffen
zu machen/ und alle eure Gedanken
zu beumeistern. Sie ist nicht nur ein
Mittel wider das Spielen / sondern
auch wider alle Laster; von Augen-
blick an/ da sie ins Herz tritt / flösset
sie ihm ein Verlangen nach der
Vollkommenheit ein / welches keine
Unordnungen und Schwachheiten
neben sich leiden kan.

xxxiv.

XXXIV.

Wahr ist es/ daß es nicht allezeit
an uns lieget / zu einer solchen
hohen Stufe zu gelangen / woraus
der Ehr. Ruhm folget/ und ist sogar
auch schwehr/ sich auf einen solchen
weiten Weege zu begeben / wo man
sich nicht in einem Stand weiß; mit
Ehren daraus zu kommen. Prüfet
enck demnach selbst / weil doch die
beste Wissenschaft in sein selbst-Er-
känntnuß beruhet. Man muß sein
Verlangen mit seinen Kräfften ab-
wägen / und wo man sich nicht zu
grossen Sachen geböhren spühret/ so
muß man auf der Erden bleiben /
und sich grosser Ehre benzeiten
entschlagen. Es ist dieses eine Be-
wegung/ welche weniger von des
Menschen Thun / als dem Willen
hanget / und hat man sebigen/ wann
man ihn haben will.

§

XXXV.

XXXV.

Ech wolte der Ehre zum Vor-
 theil so gar zu sagen mich un-
 terstehen/ daß sie auch der größten
 Tugend nicht im Weg stehe. In
 Wahrheit/es ist nichts leichters / als
 aus einem Helden einen andächtigen
 Menschen zu machen. Die Kalt-
 sinnig- und Zaghafftigkeit / welche
 der Andacht ja so sehr zu wider / als
 gemein sie seyn den niedrigen Gemü-
 thern/ gehen niemals in die Helden-
 Seelen. Nichts verstößet Ihre Be-
 harrungen sie seyn schon gang und
 gar zur Arbeit und Mühe gewöh-
 net / und wie sie den besten Theil
 wesentlicher Beschaffenheiten haben/
 also haben sie hierinnen im Augenblick
 einen sonderbarē Fortgang genossen/
 so bald sich nur der Gegenstand ge-
 ändert.

XXXVI.

Die Probe eines guten Herzen ist/
 diese/wann man über gute Tha-
 ten

ten weichmütig/über schlimme aber
eyffrig wird. Grosse Herzen hassen
die Ungerechtigkeit / und sehen aus
einem heimlichen Anliegen / welches
aus der Neigung vor das/was gut/u.
vom Abscheu dessen/was böse ist/ent-
springet/ gerne/ daß das Laster ge-
straffet/un die Tugend belohnet wer-
de. Sie haben auch dieses als ein Ei-
genthum/daß sie dem Haß nit unter-
worffen: sie verachten die Beschimp-
fungē/oder widersetzen sich ihnē durch
solche Wege/welche die Ehre und dz
Gewissen ihnen zulassen kan/nach di-
sen sorgen sie vor nichts. Über dem
kan man auch sagen / daß der Haß
seye eine Leidenschaft vor elende Leu-
te dann wie sie so viel Edelmütigkeit
nicht haben/zu vergeben/ noch Herß
genug sich zu rächen / also können
sie nimmermehr vergeben/ wann sie
hassen.

XXXVII.

Als Schlimste/so ich dabey finde/ ist diß/ daß die Hartnäckigkeit dieser liederlichen Leidenschaft zum nächsten folget / und daß die Edelmütigkeit/ welche eine der größten wesentlichen Beschaffenheiten eines knappen Mannes ist / mit einer so Widerwärtigen sich nicht stellen kan. Man kan so gar sagen/ daß der Haß eine wider die Natur lauffende Meynung sey; Dann unsere Seelen seynd doch zum Lieben geschaffen / und wann man ein wohlbeschaffenes Herz hat / darff man nichts als das Laster has-
sen.

XXXVIII.

End in Eurem Thun genau und achtgebig. Eine fleissige Obsicht ist eine Anzeigung eines wohlgerichteten Geistes. Ermangelt man an dieser Seite / so versäumet man
seine

seine Schuldigkeit / und fället un-
empfindlicher Weise in solche Nach-
lässigkeiten / welche über kurz oder
lang der Ehre einen Einspruch thut.
Es ist darmit nicht anders / als mit
denen verzeihbaren Sünden beschäf-
fen / welche endlich zu den größten
Lastern führen. Seyd hierüber
etwas zärtlich / und sehet nicht dar-
rauff / ob das / woran ihr euch han-
get / der Achtung werth sey. Es
seyn keine geringe Mangel vor
eine Person / welche um ihre Ehre
eyfert / wann sie ihr Wort nicht
hält / und eben in diesen Sachen /
die man von keiner sonderbaren
Folge hält / bestehet die Absicht.
Ich gestehe / daß etwas darzu ge-
höret / genaussichtig zu seyn / und
daß es schwehr falle / die Lustbar-
und Schuldigkeiten miteinander zu
vereinigen.

Inzwischen bestehet der Glaube bey denen Leuten nit darinnen / daß man eines dem andern vor ziehe / und sich im Stand setze / zu grossen Sachen zu gelangen. Es giebt keine warhafftste Belustigungen als diejenige / welche die Vernunft stets begleitet / weil die Reue niemals nachfolget: diejenigen selbst / welche unschuldig / seind es nit mehr / wann sie unserer Schuldigkeit ein Hindernuß geben.

XXXIX.

Wann man sich einmal durch seine Leidenschaft verführen lassen / so hat man nichts mehr übrig als einen schwachen Willen / man thut gleichsam nimmermehr was man will / und verrichtet hingegen stets was man nicht will. Sollte man sich nun bey dieser Bewandnis verwundern / daß man einer solchen Person sich nicht vertrauen könne / die vor sich selbst nit zu antworten weiß? glücklich seynd.

seynt tapffere Seelen/ dann es exami-
nire sich hierüber wer da will / so
wird man finden / daß sich öffters
im Urtheilen und Verstand viel
Mängel ereigne n/ weswegen man
nicht/als die Schwachheit unserer
Seele anklagen dörfste. Ist es nicht
zu erbarmen / daß der Mensch von
gestern heute nicht mehr derselbe ist/
und das er morgens früh in eben die-
se Leidenschaft fället/die er Abends
zuvor verdammet/und dem Ansehen
nach/eine unveränderliche Entschlies-
sung gefasset hatte/ fliehet : Dis ist
die beste Wehr/die Ihr denen Lei-
denschaften entgegen setzen könnet/
vor allen entschlaget euch deren/die
euch beherrschet / und sehet sie alle
als wilde Bestien an / welche über
kurz oder lang diejenige fressen/
welche sie betrachten.

XL.

Unter allen Fehlern/ welche die
 Leidenschaften verursachen/ist
 keiner demjenigen gleich/welche man
 begehet in einer schlimmen Ehe. Die
 Liebe ist gemeiniglich der Urheber
 dieser Unordnung/ und die gefährli-
 che Steinklippe / daran junge Leute
 schiffbrüchig werden/und zu Grund
 gehen. Die Hoffnung/daran es ihnen
 dann niemals mangelt / machet sie
 glauben / daß ihre Leidenschaft und
 die Schönheit/ihrer Gebieterinnen/
 solche Sachen seyn/die sich nimmer-
 mehr enden können ; daß wenigstens/
 wann nur keine Staats Ungleich-
 heit unterläuft / und man auf die
 Verdienste der Person nichts zu spre-
 chen hat/sie das übrige leichtlich über-
 schreiten können / und auf so schöne
 Gründe/ den Reichthum vor nichts
 achtend/übergeben sie sich ohne eini-
 ges Nachdencken der Liebes-Verse-
 hung

hung. Ich gestehe zwar/daß eine Zeit
gewesen/da dergleichen uninteressir-
te Leute bey zärtlichen Seelen eini-
gen Glauben gefunden hatten:allein
heut zu Tage/da die Geschicklichkeit
und Tugend im Dunkel liegen und
versochten/ wann sie nicht durch das
Vermögen unterstützt werden / so
gilt diese Lehre nirgend mehr/als in
denen Liebs-Geschichten. Die Noth
zerstöret auch die schönsten Vereini-
gungen/wann man sich in einem drin-
genden Geschäfte befindet / weiß
man nicht/was man angreifen soll /
man siehet diese mächtige Liebesrei-
zungen / denen man sich zuvorn mit
so grossen Lust ergeben hatte/weiters
nicht an/als Feinde: auf solche Be-
trachtungen fallen die Berrückun-
gen/und allgemach fänget man an /
noch ein wenig mehr zu hassen / als
man zuvor geliebet.

XL I.

Der Ehestand ist das wichtigste
 Werck menschlichen Lebens/ab-
 sonderlich bey Leuten/ die in grossen
 Ehren- Stellen leben. Er entschei-
 det nicht nur ihr Glück/ sondern auch
 ihre Hochachtung. Es fället schwer
 zu glauben / daß ein Mensch/ der in
 einer solchen wesentlichen Gelegen-
 heit Seiner selbst der gestalt verges-
 sen können/einen geschaiden Kopf ha-
 be? und die Wahrheit zu sagen/es wür-
 de schwer fallen anders davon zu ur-
 theilen. Es lassen es sich schöne Da-
 men und brünstige Liebhaber nicht
 mißfallen/wann ich sage / die Liebe
 sey nicht gut / als wann der Geist
 mit ihr gespielt. Es ist der Ehestand
 ein alzu ernsthaftes Werck vor ihm/
 man muß bey einer Sache / die uns
 so nahe gehet/ sich auch nicht einmal
 auf/ seine Vernunfft verlassen / son-
 dern

dern der Führung seiner nechsten An-
verwandten und Freunde überge-
ben und Gott anruffen/daß er ihnen
solche Rathschläge einflöße / die uns
Vortheilhaftig seyn.

XLII.

Brauchet man grosse Geschick-
lichkeiten/einen ehrlichen Mann
abzugeben/so werden nicht wenigere
zu einem ehrlichen Weibe erfordert.
Es seyn deren viel/welche sich einbil-
den/wann sie nur keusch seyn/so haben
sie ihrer Schuldigkeit allerdings ein
Gnügen gethan : Immittelst aber
wann ein Weibs-Bild sie sey so keusch
als sie wolle / mit einem stolzen und
widerprechenden Geist gebohren ist/
wann sie keine Gefälligkeit und An-
muth besizet / so halt ich sie mit aller
ihrer Keuschheit vor keine Braut /
die man groß verlangen sollte.

tugendhaftes Weib lässet das ihre erste Erlernung seyn / ihres Mannes Sinn und innere Beschaffenheiten zu erforschen: Sie duldet seine Schwachheiten; Hat er verderbliche Leidenschaften / sie suchet ihn mit Glimpff davon abzuführen / sie ersiehet die rechte Zeit / ihm ihre Ursachen vorzupredigen; sie liebet ihn / und hält ihn werth / und ob er schon öfters keinen Antheil an demjenigen nehmen kan / was sie nütz- und rühmliches gethan hat / so schreibt sie ihm doch alle Ehre zu.

XLIII.

ES ist aber nicht minders billig / daß ein Mann / der ein ietzt abgemahltes Weib hat / allen ihren Gutheiten mit Zärtlichkeit begegne / und hingegen auch ihren Schwachheiten etwas zu gut halte:
Dann

Dann es hat doch endlich ein jeder
seine Fehler. Das Leben währet
lang/ absonderlich denjenigen/ die
Tag und Nacht beyammen seyn /
und mögen sie sowol am Alter/ Ge-
müths-Mischung und Geschicklich-
keit zusammen geklaubet seyn /
als es ichtens möglich / so fällt es
doch schwer / daß inskünftig sich
nicht Sachen zutragen solten / da-
bey sie Ursach haben / sich unterei-
nander zu verzeihen. Ich will
dieses nicht von der Enffersucht ver-
standen haben / sondern bedinge
vielmehr / daß ein ehrlicher Mann
nicht fähig ist / sich deren zur Un-
zeit zu bedienen / und will ich viel-
mehr dem Frauenzimmer zu Eh-
ren glauben / daß man öffters ein
Laster aus ihrem Verlangen / gefäl-
lig zuseyn/machet. Ist dieses Verlan-
gen durchgehends / u. sie haben keine
besondere Gesichter / so darf man deß-
wegen

wegen nicht in Harnisch gerathen /
 massen dieses eine aus der Leibes-Mi-
 schung und Temperament rührende
 Enfersucht verriethe / welche so un-
 billig / als verdamulich ; Findet a-
 ber ein Mann bey seiner Frauen
 Bezeigen etwas / das ihn verletzet //
 so verdamme ich seinen Enffer nicht //
 ich will aber / daß er den Schein mei-
 de / daß Er eine Zeitlang die Verstell-
 Kunst gebrauche / und allgemach sol-
 cher Verwahrungen sich bediene /
 welche seine Ruhe versichern. Der
 Ehestand begreiffet mehr Schuldig-
 keiten in sich / als man vermeinet / es
 fällt schwer demselben recht vorzustel-
 len / wann man nicht ein ehrlicher
 Mann ist / und zu dieser Beschaffen-
 heit den Stand eines guten
 Christen füget.



XLIV.

Wann man kein Christliches Gemüth hat/ so ist man nicht nur ein schlimmer Mann/ sondern auch ein schlimmer Untertthan/ ein schlimmer Vater/ ein schlimmer Sohn/ ein schlimmer Herr und ein schlimmer Freund. Umb nun dergleichen Schuldigkeiten ein Genüge zu thun/ so muß man im Herzen einen solchen Grund von der Gerechtigkeit und Treue gelegt haben/ den man von keinem Menschen erwarten darff/ welcher Gott nicht fürchtet. Ich rede nicht von schwach gläubigen Leuten/ sondern von solchen/ welche gleich denen Atheisten leben und nichts glauben/ von diesen verstockten Herzen/ welche nichts als sich selbst lieben/ und deren Glaub sich gar selten finden läßt/ wann er gegen dem Eigennutz oder der Lustbarkeit probiret wird.

XLV.

XLV.

Diese Meinungen seynd schimpflich / besonders denen Standspersonen. Die Schuldigkeit / die sie gegen Gott tragen sollen / das Geblüt / woraus sie entsprossen / die Erziehung die sie genossen / benimmt ihnen alle Entschuldigung. Hingegen ist nichts wunderbares / daß einer aus dem Staub geborner Mensch sich eines schändlichen Gewinsts halbe verführen lasse / und eine Schwachheit begehe: Die Wirkungen antworten gemeiniglich denen Ursachen / die sie hervorbringen; und wann durch die Hartnäckigkeit des Glücks oder der Natur diese Regel eine Ausnahm bey geringen Leuten zu deren Gunst leitet / so muß man es ansehen als ein Wunderstück.



XLVI.

XLVI.

Der Zorn ist auch eine Leidenschaft/woortwieder man sich wol vorzusehen; Wann man in diesem Stand ist/so ist man fähig genug ausschweifende Dinge zu verrichtē. Ich gestehe es/daß es schwehre falle/sein Temperament oder Leibesmischung zu ändern/ und ich bin so gar mit euch/wo ihrs wollet / eins / daß es nicht unmöglich dessen Wirkungen einzuhalten/und eben hierinnen bestehet der gute und böse Gebrauch unserer Vernunft. Ich lege euch eben den Rath nit vor/ welchen man dem Kaiser Augustus gegeben/ massen dieses Mittel etwas langsam gehet.

Wann die Seele einmahl schwankend gemacht worden/ und sie an dem ist/daß sie aus ihrer ordentlichen
Stell

Stellung rücket/so fällt es schwer/
sich einzuhalten. Ich rathe euch viel
lieber/die Unordnungen dieser Leidens-
schafft bey eines andern Person zu
examiniren. Ihr werdet daselbst al-
les in Acht nehmen können/ und euer
Verstand/welcher alsdenn seine gan-
ze Freyheit geneust/ wird in dem
Stand seyn/euch zu solchẽ Entschlies-
sungen zu helfen/welche mit der Zeit
und Beyspiels Hülffe/sich endlich in
eine Vollkommenheit verwandeln
wird.

XLVII.

Halte euch stets in gleichem
Stand/und wo es seyn kan/so be-
wahret euer Herz und Geist in seiner
ruhigen Gelassenheit. Leute von un-
gleichen Sinn/ vergleichen sich dem
von der Natur übel-versehenen
Landschafften/ da man niemahls
zwey Tage ohne Regen oder Wind
reisen

reisen kan. Heute umhassen sie euch/
Morgen gönnen sie euch das Gesicht
nicht. Ihre beste Freunde dürfen
sich nicht unterstehen/ sich etwas be-
ständiges zu versprechen / man gehet
sie ohne Gefahr nicht an / sie fallen
immer von einem Verlangen und
Unruhe auf die andere / und wann
sie sich genug bemühet/ so ist diß das
einige/ was sie ergreifen / daß sie
nichts ergreifen. Dergleichen Un-
gleichheiten seynd merckmahle eines
seltsamen und unregulirten Geistes/
man fället bey dergleichen Merck-
mahlen andern Leuten sehr ver-
drießlich/ und ist es auch gegen

sich selbst nicht bes-
ser.



XLVIII.

Unbschlüssige Leute seind fast von
 gleicher Natur und nicht min-
 ders unerträglich/ es scheinet/ daß sie
 keinen Geist als zum Zweifel haben:
 Sie seynd in einer stetswürigen Un-
 gewißheit/ welche sie alle Augenblick
 aufhält/ u. sie hindert sich/ der vorfal-
 lenden Gelegenheit zu bedienen. Die
 Geschicht: Kunst giebt uns gnugsam
 Exempel. Man trifft da an tapfe-
 re Leute/ welche/ weil sie gar zu sehr
 sich nach der Zeit gerichtet/ die größ-
 ten Anschläge über den Hauffen wer-
 fen. Es ist nicht allen Menschen ge-
 geben / seinen Sachen zu rechten Zei-
 ten vorzustehen/ und gleichwol rüh-
 ret es daher/ wie dermächtigste Kö-
 nig unter allen andern aus solches
 hat erkennen gemacht/ dz man Schlach-
 ten gewinnet/ Bestungen erobert /
 und

und fürzlich grosse Sachen ausgerich-
tet. Ich gestehe aber neben bey / daß
wann man sich nicht in solcher eusser-
sten Noth findet / welche eine schleuni-
ge Entschlüssung erfordert / es nicht
unrecht sey / sich eine Zeit zum Nach-
dencken zu nehmen. Da man aber ein-
mal etwas bey sich entschlossen / so
muß man fortfahren / und alle ande-
re Gedancken / welche unserer gefas-
ten Entschlüssung sich entgegen setzen
als Versuchungen aus dem Weg
räumen.

XLIX.

Bemühet euch von Tag zu Tag
vollkommener zu machen / es ist
nicht genug / daß ein knapper Mensch
keine Betrachtungs-würdige Män-
gel habe / sondern er muß auch
täglich eine neue Tugend an-
ziehen. Keine Tugend
oder

oder Laster haben / ist vor ihm nichts
anders/als eine Laster: Art / welche
so gar auch weniger/ als ein anderer
Fehler zu verbessern / weil es eine
Schwachheit bezeichnet/ welche sich
gleich im Anfang merken lassen.

Lasset euch bey dem/ was ihr seyd/
nicht einschläffern / übergebet die
Mittelmaas Mittels: Personen /
und lasset das Euer Haupt: Lehre
seyn/ daß / wo ein junger Mensch
sich mit dem vergnüget/ was er hat /
er auch das nicht verdiene / was er
verdiene / was er besizet / wenig-
stens muß man dem Glück seinen
Fehler vorrücken / und sich keine
Grängen setzen/ als wann man bey
einer vernünftigen Beharrung
wahrnimmt / daß alle ihre gethane
Opffer vergebens seyn. Hat man
diß verrichtet / so kan man sich
nichts vorrücken / und da man mit
dem

dem Glück nicht vergnüget / so ist man es mit sich selbst. Diese Unterwerffung ist vermögend/ einen ehrlichen Mann zu vergnügen.

L.

Indem ich aber dieses schreibe / erfordere ich keinen unmässigen Ehrgeiz / noch weniger / daß ihr zu deren Vergnügung verbottene Mittel gebrauchet. Dieses hiesse vielmehr der wahrhafften Ehr:Liebe die Aufskündigung thun/ als welche mehr hierinnen bestehet / daß man sich durch Verdienst erhöhen/ als Glücks:Güter erwerben wolte. Man muß die Sache Stufen:Weise antretten; Wann sich ein schlechter Edelmann einbilden wolte / er wolte gleich erstern Tages / da er den Degen umbgürtet / ein Marschall von Franchreich werden / der wäre vor einen Quacker

Mer zu halten/ und so ist es mit dem
übrigen. Man kan sogar sagen/
daß solche übereilte Erhöhungen
nicht lang dauern können/ weil sie
auff keinen beständigen Grund ge-
bauet seynd / und bloß die Zeit und
Dienste hierzu die Fähigkeit geben
können.

LI.

Erhaltet euch/so gut ihr könnt/in
dem guten Glück/ und laßet euch
nicht herab in das böse setzen: Bey
der Verfehrung dieser beeder Stän-
de menschlichen Lebens/ kan man
am besten von einem grossen Mann
ertheilen. Der Himmel gebe / daß
ihr euch mehr vor dem einen / als
vor den andern zu vertheidigen ha-
bet. Es sey aber wie es wolle /
so machet/ daß die Ehre und das
Gewissen stets in eurem Verlangen
vorhergehen/ und betrachtet/ daß
die

die Güter aufhören Güter zu
seyn/ wann man euch selbige un-
verdient vorrücken kan.

LII.

Laßet euch nicht vor schmähhbar
vorkommen/ wann ihr zuweilen
die Tugend veracht/ und das La-
ster vergolten sehet: Seyd versic-
hert/ daß eure Beständigkeit kurz
oder lang werde bekrönet werden/
wann ihr nur Verdienste habt/
und solche zu Nuß machen könnet.
Die Früchte der Glückseligkeit
seyn unzeitige Früchte/ die sich
nicht lang halten/ weil sich in ih-
nen stets/ ich weiß nicht was
vor eine Verderblichkeit findet/
die sich ihrer Vollkommenheit wider-
setzet. Mit den Tugendfrüchten hat
es eine andere Beschaffenheit/ kan



unus

man sie schon erst spät einsammeln/
so seyn sie doch dauerhaft / und als
Lezeit der Ursache / welche sie her-
vorgebracht / würdig.

LIII.

Wäret ihr aber bey eurer Jugend
unglückseelig / hättet ihr nicht
über diesen Undancß Trost genug/
wann ihr betrachtet / daß ihr ein
bessers Glück verdienet? Warum
läßt man sichs auff der Welt so
sauer werden / wann es nicht das
Absehen hat / vergnügt zu leben?
Kan man aber solches mit bessern
Titul erlangen / als wann man
nach fleissiger Übersetzung seines
Thuns nichts findet / daß man sich
vorrücken kan? und ist es nicht
besser um dergleichen Gelegen-
heit / daß man sich über die Un-
gerechtigkeit / der der Zeit / als
sich selbst zu klagen hat.

LIV.

LIV.

G: Ehet allzeit denen Beschaffen-
 heiten des Herzens den Vor-
 zug / vor denen / welche das Ge-
 müth hervorbringet. Das Herz
 ist der Sitz des Willens / und
 aus diesem Willen / nachdem er
 gut oder böse ist / wachsen die
 Tugenden und Laster / Leute von
 guten Herzen / brauchen wenig
 Hülffe vom Gemüth / sie dürfen
 sich nur von ihrem guten Natur-
 Trieb führen lassen; Ein anders ist
 von denen zu sagen / die derglei-
 chen Beschaffenheit nicht haben /
 dann gleichwie diese stets etwas
 zu verbergen oder zu vertragen
 haben / so seyn sie dessen mehrers/
 benöthiget. Ich weiß inzwischen
 nicht / ob es vor das gemeine
 Wesen / und vor sie selbst nicht
 besser

besser sey/das sie dessen weniger hätten/dann nachdem man sich deren zu nichts anders bedienet/als das leichtfertige Vorhaben zu bedecken / so kan man nit wenig gnug davon haben.

E V.

S End Edelmütig/und laßet keine Gelegenheit vorbeystreichen / davon einige Merckmahle zu geben: Diese Beschaffenheit führet auch etwas Göttliches mit sich welches einen Nachschmack im Herzen läßt/den man verspühret haben muß / wann man sie recht begreifen will / und in Warheit / ist auch etwas auf der Welt / welches der Gottheit näher kommt / als Gutes vor Böses wieder geben/die Unglückseligen bedauern / und die Unbilllichkeiten vergessen. Habt euch hierüber gar nichts für übel / sondern werks-
 fet

se t euch vielmehr / als etwas böses /
vor / wann ihr etwas gutes / das ihr
hättet thun können / unterlassen /
und sehet darauf gar nicht / ob wir in
einer Zeit leben / da es anders zuge-
het. Diese Gelegenheit macht es
nicht / daß man uns dabey für etwas
besonders hält ; je weniger Leute
dieser Meynung seyn / je mehr wird
euere Tugend in Betrachtung gezo-
gen werden. Das Herz ist der
Mode so nicht unterworffen / als wie
der Geist und andere Sachen. Die
Edelmüthigkeit hat sich allstets se-
hen lassen / und da man sie in Müs-
siggang versuchten läßt / so hindert
es sie doch nicht an der Rechts Mit-
theilung / und daß man nicht sollte
für sie alle Ehrfurcht tragen / die sie
verdienet.



LVI.

Befleißet euch mit grosser Sorge
 faltet eines andern Herß aus zu
 lernen; und da ihr euch ichtens in ei-
 nen Glücksstandt befindet/ der euch
 verbindet grosse Angelegenheiten ei-
 nem andern zu vertrauen / so er-
 kundiget euch vor allen Dingen / in
 was vor einem Ruff er sich auf
 der Welt befinde? Untersuchet
 hierauf/ ob das / was ihr höret/
 der gemeinen Meinung gleich kom-
 me/ dann ob sie schon oft vorurthei-
 let/so träget sichs doch bißweilen zu/
 daß solches falsch ist.

Vor allen Dingen habet acht /
 ob er nach Geld strebet: Ist diß vor-
 handen / so entschlaget euch seiner /
 und beladet euch nicht mit ihm / so
 gute Beschaffenheiten Er auch sonst
 haben mag. Ein Mensch / der bey dem
 Eigennus so empfindlich ist /
 hat.

hat allzeit eine Thür offen/wodurch
man nur vor ihm her schicket/was
ihn zu bestechen fähig ist.

LVII.

Stellet euch nicht zum Exempel
vor/unlobet euch niemals selbst.
Das Lob/welches man sich giebt/
lautet übel in den Ohren derjenigen/
die es hören/ besonders wann Prale-
rey und Geschicklichkeit hierzu den
Redstoff geben. Wie man insgemein
den schwächsten Ort am meisten ver-
theidiget/also stellet man sich dem gu-
ten/das ihr von euch ausget / am
meisten entgegen.

Dahero geschiehet es/ daß anstatt
des Beredens/ihr das widrige thut/
oder wenigstens setzet ihr euch in Ver-
dacht bey andern Gemüthern / wel-
che um euch eures Stolzes halber

zu straffen / solchen gar leicht annehmen.

LVIII.

Siebt es Gelegenheit von euren Freunden zu reden / so erhebet sie nicht gar zu sehr ; die Lob-Sprüche / die ihr ihnen geben wollet / sollen ihre gewisse Maß haben. Nehmet auch solche besonders / nach Beschaffenheit der Orte / da ihr euch befindet / in acht. Denn es kan sich zutragen / daß ihr auf solche Leute stosset / welchen eine gewisse Ehrfurcht gebühret / und deren die Überschreitung euereß Lobes / ob es schon wohl verdient ausgesprochen wäre / mißfallen kan. Schliesset auch hiebey keinen andern aus ; und wo ihr einen loben wollet / so lobet ihn nicht durch das Widertwärtige. Die Belobungen von dieser Gattung haben mit dem Ubel-reden fast ein-
nerley

nerley Wirkung / sie machen die
Gemüther derjenigen / die sie anhö-
ren / aufrührisch / und seyn öffters
Ursach / daß/ umb euere Meynung
zu bestreiten / sie die Mängel desje-
nigen zu Hülffe nehmen / von dem
ihr redet / an den sie doch sonder eue-
re Veranlassung vielleicht nicht ge-
dacht hätten. Man liebet das Lob-
hören so ungerne/daß es auch Mühe
brauchet/ dem rechtmässigen Ruhm
benzupflichten. Urtheilet daher/
auf was Art andere aufgenommen
werden.

LIX.

NAchset euch nicht unter die Leu-
te mit einem hierzu vorbereite-
ten Geist / sondern lasset euch das
Schicksel führen. Es trägt sich fast
täglich bey denjenigen zu/welche sich
einen geheimen Abriß machen/ woz sie
reden

Es

reden sollen / daß sie niemals wol reden/oder noch stets das widrige von dem was sie reden wollen / vorbringen. Bemühet euch nicht/ einen schönen Geist vorzustellen / und wo euch ein Geist-reiches Wort entwischet/und man hat nicht darauf acht gehabt/so machet es nicht wie andere Leute/ wie wir sehen/ welche/es koste was es wolle / Gelegenheit suchen/das vorgebrachte noch einmal auszuschütten/damit man ihrer Mühe belohnet werde. Unter diesem und dem Lob erfordern / mache ich nicht leicht einen Unterscheid.

Hat man das / was ihr geredet nicht in acht genommen / so gehet eures Weeges fort: Was man nicht zu dieser Zeit findet / das findet man zur andern. Es ist
eine

eine Schönheit des Gemüthes / gleich
wie auch bey den Damen / wann
sie sich niemals weniger gefallen / als
wann sie schön seyn wollen.

LX.

Zwischen ereignen sich doch
Gelegenheiten / da es ganz
knapp kömet / wann man sich mit ei-
nem vorbereiteten Gemüt betreten
läßt. In diese Zahl gehören Ceremo-
nien Derter / da wegen Erhaltung
seiner Ehrenstelle die Frage ist / und
wann man sich öffentlich muß hören
lassen / es wäre eine Vertwegenheit /
wann man sich nicht zuvor in sol-
chem Fall auf das / was man zu thun
hat / ein wenig bedacht hätte: Allein
diese Derter seyn vielmehr wahrhaf-
te Berrichtungen / als Ursachen der
Unterredung.



6

LXI.

LXI.

Scharffsinnig und zweydeutiger
Wörter entschlaget euch. Dies
se un die Complementen verathen ei-
nen Landgeist. Es wären ja vor die-
sen dergleichen Reden gar was neu-
es/ heut zu Tag aber ist diese Art ab-
geschafft/ man siehet den natürlichen
Inhalt/ und lasset sich durch falsche
Schönheiten nicht mehr blenden.

LXII.

Lasset euch durchaus nicht zu
solchen nichtigen Neuigkeiten
verleiten/ mit welchen Leute/ die
wahrsagen wollen/ der Leichtglau-
bigkeit schwacher Gemüther zu miß-
brauchen gewohnt seyn. Diese
Wissenschaft ist gefährlich/ umb so
viel mehr/ weil sie den Glauben
wancend/ und öffters Schwach-
heiten begehen machet. Lebet viel
lieber in der Ungewißheit euereß
Glücks.

Glücks. Ins gemein stößet den-
jenigen/die solchen Sachen nachden-
cken/ auf / was denen begegnet / die
den Stein der Weisheit suchen.
Sie treten von der schlechtesten Lüs-
ternheit zu verbottenen Sachen/
und fallen unvermerckt in den Ab-
grund / daraus sie anders nicht / als
mit grosser Mühe/ entwischen.

LXIII.

WAnn ihr aber ja neugierig
seyd/so reiset. Keine Lustern-
heit ist so nöthig und Lobens werth/
als diese ; nichts kan den Geist meh-
rers bilden / und mit vielen Wissen-
schafften bereichern. Der grosse
Unterscheid an Ländern / Sitten/
Gottesdienst und Welt : Handeln/
an Arten Krieg zu führen / und an
mancherley Gewohnheiten / machet
ein Nachdencke/welches die Urtheils-
fassung reiniget/uff ein Erleuchtung
G 7 giebt/

giebt/ deren man sich zu seiner Zeit
wunders werth bedienen kan. Kurz/
nichts ist nützlicher/ als das Reisen/
Wann man sich dessen nicht zu ge-
brauchen weiß/ und es nicht / wie
viel junge Leute / machet / welche
wann ihnen unglückliche Zufälle /
darzu ihr unordentliches Leben sie
selbst verleitet / zustossen / ihr Ge-
dächtnus von allen Orten/ wo sie ge-
wesen/ so leer widerbringen / als es
am ersten Tag ihrer Abreise vom
Haus gewesen.

LXIV.

Auf das Reisen folgt insgemein
das Kriegs-Leben/ welches der
ehrlichste Weg ist / der zum Glück
führen kan.

Derjenige/der durch Heyra-
then/durch mühsame Geschäfte und
durch

durch Spielen darzu gelanget / findet keine solche Sachen / welche das Herz eines wackern Manns gleich gültig einnehmen können. Dann / kan auch etwas süßers seyn / als wann man von denen Gütern und Ehren / die man überkommen / reden / und sich auf die Vergeltung seiner Mühe und die Würckung des bestwohnenden Verdienstes beruffen kan? Die Glückseligkeiten welche von dieser Art entspringen / kan niemand wider euch entpören / jedermann hält in seinem Herzen die Gnaden: Zeichen vor genehm / die man euch theilet / und begleiten den Ruhm und Ehre vermittelst einer besondern Befreyung der Glückseligkeiten / welche sich auf einen schönen Anfang gründen / stets mit allem Vorthail.

Solz

Solchem nach hat eine
 Stands - Person einen grossen
 Nutzen / wann sie den Krieg
 liebet / und ein Handwerck lernet/
 welches allein verdienet / daß man es
 das Handwerck wackerer Leute nen-
 net. Umb aber darinn glücklich
 zu seyn / muß man Herz und Kopff
 haben / seynd diese zwey Beschaffen-
 heiten nicht mit einander einstimmig/
 so kan man niemals ein grosser Mann
 werden. Es ist nicht genug / daß
 man dapffer ist / man muß solches
 auch mit allem Ernst anwenden / die
 Aufführung der Generalen mit
 Fleiß beobachten / sich zuthätig bey
 ihnen machen / und stets etwas meh-
 rers / als man schuldig ist / verrich-
 ten ; man muß noch mehr thun / sich
 nemlich bey denen Trouppen beliebt
 machen / absonderlich von denen:
 jenig

jenigen/ die man commandiret / stets
ein freudiges Gesicht/ welches Vor-
zeichen des Sieges / und Merck-
mahle eines ruhigen Geistes seyn/
welchen die bevorstehende Gefahr
dem Herzen nicht entziehen kan/
sehen lassen. Dis ist noch nicht ge-
nug; man muß/ so gut man kan/ ei-
ne offene Taffel halten / jedermann
gerne vor sich lassen/ und höflich em-
pfangen/darnebens seinen Beutel zu
rechter Zeit / da es vonnöthen / zu
öffnen wissen.

Die Kriegeskunst lernet sich nicht
durch lange Übung / es muß derjeni-
ge/der darinnen fortkömen will/ sein
vornehmstes Studiren davon ma-
chen / und keinen Tag fürbey strei-
chen lassen / darinnen er nicht etliche
Stunden darzu anwende. Für allen
Dingen muß er sich die Landart un
Ma

Mathematic bekannt machen/ dann
 er wende sich zu einer Belägerung/
 oder zum Feldzug/ so seyn diese bee-
 de Wissenschaften ihm allerdings
 nöthig. Es kommt ihm auch wohl
 zu statten/ wann er Bücher liest/
 die vom Krieg handeln / absonder-
 lich die Auslegung des Cäsars/ das
 Leben des Alexanders/ die Fran-
 zösisch und Römischen Geschichte.
 Diese Lesung giebt ein Gesichte
 und eine Beleuchtung / daraus
 man bey vorfallenden Gelegenhei-
 ten einen grossen Vortheil ziehet.
 Dann woher kommet es / daß
 wir soviel unerfahrene Kriegs Offi-
 cier sehen/ ob sie schon viel Jahr
 gedienet/ als weil sie Leute/ von
 gewisser Maas seyn / die nichts
 thun / was zu ihrer Unterwei-
 sung nöthig ist : In allen Din-
 gen / wie sie Mahmen haben mö-
 gen/

gen / kan derjenige keine grosse Sachen verrichten / der sich mit wenigen vergnügen läßt. Man muß stets auff das Vollkommenste gehen / und hiedurch von andern sich unterscheiden.

Inzwischen muß aber eine Stands = Person von der Gelegenheit / worinn er sich begiebet / wohl zu urtheilen wissen. Es steht ihm nicht an / mit den Fußknechten / oder gemeinen Reutern zu gehen : Er muß wacker / und dabey nicht tumm und alber seyn. Gleichwohl wo er sich an einem Ort befindet / da man nichts mehr zu Rath halten kan / so muß er thun was er kan / doch giebt es auch gewisse Vorfällenheiten / da man Wichtigkeit halber einen Narren abgeben muß. Zum Exempel : Es befände sich dergleichen Person in
einer

einer Gelegenheit / so verwegen sie
auch unternommen seyn mag / mit
andern Personen / geringern Stan-
des / so müste er freylich folgen / wo-
hin ihn das Wasser führet / und in-
zwischen / einen Klugen zu spielen/
wenigstens so lange aufschieben / bis
er wieder zurück gekommen.

LXV.

Suchet keine Händel / wann ihr
euch deren entschlagen könnet.
Man mag daraus gutes ziehen / was
man wil / so ist doch besser / man habe
gar keine. Es tragen sich keine zu /
so nett und frey sie seyn können / daß
man nichts daran verberge oder ver-
ändere; und begiebt es sich fast stet-
tig / daß nach denen mancherley Dr-
ten / womit sie vorgebracht werden /
sie allen Theilen unrecht thun. Seyd
ihr aber ja so unglückselig / euch dazein
ver-

verwickelt zu sehen / und es beruhet
bey euch die Wahl / so nehmet denje-
nigen heraus / der bey den Leuten die
gröste Achtung hat.

LXVI.

Shr möget für Ursach / euch
über einen andern zu beklagen /
oder ihn zu verachten / haben / wie
ihr wollet / so lasset es doch so weit
nicht kommen / seine Ehre anzutaz-
sten. Hat man einen solchen Men-
schen in solchen Stand gebracht / so
ist er fähig / alles zu unterfangen /
und weiß ich nicht / ob man nicht in
eben so grosse Gefahr fällt / wann
man einen dapffern Mann ver-
leumdert / als wann man solche graus-
ame Wahrheiten von ihm aussprenget.
Ich begehre hier eben nicht der ver-
zagten Reminen Partey zu ergreiff-
en / es giebt deren nur allzuviel auf
der Welt / und weiß ich über dem /
daß

daß die Tapfferkeit ein wesentliches
 Stück eines Manns ist/ der den De-
 gen an der Seite trägt. Allein/
 wann ihr gleichwohl betrachten
 wollet / daß ein wenig mehr oder
 etwas weniger Geblüt oder Galle/
 den ganzen Unterscheid zwischen ei-
 nem standhaften und schwachen
 Menschen mache / so werdet ihr
 euch in eurem Ruhm über eine Be-
 schaffenheit mässigen / die ihr nicht
 erworben. Glaubet ihr / daß eine
 Person/ welche einer Undancfbar-
 keit oder offenbahren Untreu fähig/
 mit allen ihren Buz nicht Berach-
 tungs-würdiger sey / als ein schwacher
 Mann? Und umb es recht ein-
 zunehmen / daß eine Ehre ohne Herz-
 hafftigkeit/ nicht einer Herzhafftig-
 keit ohne Ehre vorzuziehen sey?
 Inzwischen leidet man doch einen
 Betrüger / und untreuen Men-
 schen

sehen gedultig / und sehe ich nicht /
wie man ihn öffentlich anfeinden könn-
e. Vor allen Dingen frage ich /
was könnet ihr an einem schwachen
Menschen verunehren? Ihr thut
ihm ein Unrecht / das ihr nicht zu
ersehen wisset. Ihr werdet dadurch
nicht vortrefflicher / und verleget
dabey euer Gewissen. Folget mir /
und thut ja niemahls einem Armsee-
ligen Gewalt / man gewinnet nichts
mit ihm / kan aber wohl alles ver-
lieren.

LXVII.

Es ist noch ein andere Arth der
Händel / die man mit gleicher
Sorgfalt meiden muß? Dis ist
der Proceß.

Nichts ist / das den Geist mehr
verrostet / und Treu und Glauben
verderbet. Man nimt gleich unter
einem Gerechtigkeits-Geist die
Recht.

Rechtfertigung über sich / welcher
 wil / daß ein jeder haben soll / was
 ihm gehöret. Solglich machet man
 einen Ehren-Punct daraus. Bis
 hieher bleibet man in den Regeln;
 ins gemein aber läffet man sich da-
 bey nicht lang einschräncken. Es
 begeheth euer Gegentheil etwa einen
 Betrug / ihr meynet gleiches Rechte
 zu haben / und thut ihm dergleichen:
 Ihr traget hiedurch einen kleinen
 Vortheil vor ihm davon / das locket
 euch weiters an. Ihr bekommet un-
 vermerckt einen Lust zum Spiel/
 und werdet allgemach ein Bettler
 und übel-beruffener Mann / sinte-
 malen ihr euch nicht nur zu ver-
 wahren habt / wider die Spizfindig-
 keit derjenigen / welche wider euch
 streiten; sondern auch diese / wel-
 che besorgt seyn / euch in der Rechts-
 Sache zu vertheidigen / werden
 euer Gegentheil / u. zwar öffters der
 aller-

allerschädlichste. Dann weil ihre An-
 gelegenheiten nicht seyn/den Han-
 del den ihr ihnen vertrauet bald zu
 enden/so richten sie durch ihre Be-
 trügereyen und öffters durch ihre
 Untreue so viel aus/das ihr nimmer-
 mehr aus ihren Händen kommen
 werdet. Ich weiß das es schwehr fäh-
 let/sich der Processen zu entschlagen/
 und das auch die erbarsten Leute da-
 mit beladen seyn. Allein wenigstens
 ehe man sich auf dieses schwarze und
 und ungestüme Meer begiebt/ muß
 man bey allen seinen Tritten sehen
 lassen/ man habe zu dessen Vermeid-
 ung alles gethan/ was man nur ge-
 könnnt. Ich weiß auch so gar nicht/ ob
 man nicht besser thue/mit Vernunft
 etwas von seinem Recht nachzulaf-
 sen/ als sich mit einer so unangeneh-
 men schweren Last zubelegen. Dencket
 nur auf die stets würdige Bewe-
 H gung

gungeines Rechts Händel-führers/
 an die Erniedrigung/die er zu erwei-
 sen schuldig ist/ an die Zeit / welche
 man bey einer solchen nichts-wehrten
 Verrichtung verlieret/wie man hie-
 durch von der Gemninschafft wacke-
 rer Leute entfernt und was dem
 Glück selbst dadurch Verhindernis
 im Weg gelegt wird. Schmeichelt
 euch solchem nach nicht vor / wann
 ihr von einem Rechtsstreit zu handeln
 anfanget/ oder solcher euch zuwäch-
 set. Es mag die Sache leicht etwas
 Zweiffelhafft seyn / so lencket euch
 auf die Seite/welche euch dieselbe ab-
 spricht; außs allerwenigste aber/wann
 ihr ja Rechtfertigung führen wollet
 so handelt nicht wider euer Gewisse.
 Diejenigen welche es auf ein Urtheil
 in der Hoffnung ihres Glaubens an-
 kommen lassen/das ist/die auf die Uns-
 tren des Richters sich verlassen/wer-
 den

den sich wenig fürchten/eines andern
Guth an sich zu ziehen / wann sie nur
versichert seyn / daß es niemand als
Gott und sie wissen.

LXVII.

WAnn ihr über euer Gebrechen
eines Raths benöthiget / so
wendet euch zu solchen/die auch der-
gleichen gehabt und sich gebessert.
Die Übung und Practicken gehet
doch über das bloße Nachsinnen und
Theorie. Man bilde sich eine Sache
ein wie man wolle / so kommt man
doch zu deren Erkenntnis nicht so
so wol/als die jenigen/ die eine Er-
fahrung davon gemacht. Der Welt-
weisen Vernunftstelnervirbet keinen
solchen Glauben in unserm Gemüth/
man siehet sie an als Leute / welche
bestellet seyn wider die Leidenschaft-
ten zu reden / da hin gegen
der treue Rath / den uns andere /

von ihren begangenen Schwachheiten mittheilen / das Ansehen eines guten Glaubens hat / der uns unter eins beredet unß bessert. Zum Bechluß verhaltet euch so / daß in euch GOTT und die Welt einander nicht zu wider. Diese zwey Artickel begreifen alle Schuldigkeiten eines erbaren Mannes / und stellen mit den kürzesten Worten alles dasjenige vor / was wir bishero vor Anweisungen vorgebracht.

Der dritte Theil.

Von dem Hof-Leben und Hof-Leuten insonderheit / und wie sich selbige zu verhalten.

I. **E**s ist nichts so schwehr / als einen rechten Hoffmann abzu-

zugeben. Dann weiln insgemein nur diejenigen welche den Ehrgeiz zum Führer haben / oder einen Nutzen machen wollen / nach dem Hofleben streben/ also/ wie diese Leidenschaft- ten heftig seyn/ um so mehr da man sich zu einem solchen mühseligen Le- ben entschliessen kan / also ist auch all ihr Thun heftig / ungestümm und verdrießlich / und solches bey den meinsten/ weil sie fast durchgehends einen Zweck haben / diesen nemlich/ daß sie nothwendig sich dem Stolz und der Eitelkeit derjenigen/welche bey dem Fürsten in Gnade stehen/un- tertwerffen müssen/ und wann diese ihren unbändigen Begierden nicht ein Gnügē thun können/so geschieht es gar oft/daß anstatt empor zukömen/ man sich zu Grunde richtet. Es bestet aber die Eitelkeit dieses Lebens vornemlich darinnen/ daß man ihme

unmöglich gewisse Regeln vorschreiben kan/sondern daß der beste Rath derjenige sey / den man aus dem Stegreiff fasset / und daher diese ungereimten Meinung seyn/welche alle Hoff's Beförderungen einem ungefahren Zufall und Glückswurff / nicht aber des Hoffmanns Verstand und Dienstfertigkeit zu schreiben/ wie jener bey des Kaysers Sigismundi Zeiten/ durch Erwählung der mit Bley angefüllten Schachtel /mit seinem Exempel bey dem Carion/in der Lebens Beschreibung dieses Kaysers / zur Gnüge erwiesen.

II. Zwischen muß man doch nit diesem Wahn folgen/als wann alles bey Hoff von ungefahr geschehe/ Es ist damit/ wie mit gewissen Spielen beschaffen / da das Glück und der Verstand zugleich regieren müssen
Ein

Ein guter Spieler muß zwar verlie-
ren / wann ihm das Glück zuwider
ist / stehet es ihm aber bey / so weiß er
es auch besser / als ein anderer zu Rat
zu halten: Und können wir nicht nur
vom Hoff / sondern auch von unserm
ganzen Leben / dieses sagen / nach dem
Auspruch des klugen Cicero: Vitam
regit fortuna non sapientia: d. i.
nicht die Weisheit / sondern das Glück
regieret das Leben. Jedoch / weil der
Hoff ein hoch-erbaute / und der gan-
zen Welt anschauen vorgestellte
Schaubühne ist / so kan man bey ihm
das Glücks-Spiel um so besser wahr-
nehmen. Solchem nach / muß man
die ordentliche und allgemeine Lehr-
Sätze / die zu einer klugen Auffüh-
rung in solchem Fall dienlich seyn / nit
in Wind schlagen / ob sie schon nit alle-
zeit / wie man sich versprochen / ihren
Zweck erreichen. Viel Schiffen-

te/ob sie schon auff dem Meer noch so erfahren wären/seyn auf denselbigen umgekommen/ da andere mit weniger Wissenschaft von der See entzweiset / woraus aber nicht folget/ daß wir ohne Kunst/ohne Wissenschaft und ohne See-Compass uns den Winden preis geben sollen. Umb nun solchen Ungestühm / so viel möglich/ zu entfliehen/soll etwas weniges von denen nöhtigsten Stücken eines Hoffmanns gehandelt und gezeiget werden/wie er solche/es sey nun desto mehr empor zu kommen/ oder sich in Credit zu erhalten / oder seinen Fall zuvor zu sehen/ umb dadurch selbigen desto erträglicher und minders schimpflich zu machen/ sich solle zu nutz ziehen.

III. Die nöhtigsten Stücke/deren ein Hoffmann bedarff/ seyn die Höfflichkeit/ und ein hurtiger Geist/sich bey

bey jedermann gefällig / zuträglich
und beyfällig zu machen ; Um aber
sich in seinem Stand zu erhalten /
bedarf einer die Gedult / die De-
mut / die Dreustigkeit und eine ver-
gnügliche Fähigkeit und Geschicklichkeit
IV. Die Höflichkeit bestehet / wo sie
vollkommen / vornemlich in zweyen
Stücken ; die eine ist eine gewisse
Wohlanständigkeit und annehmliche
Einstimmigkeit / da man sich / soviel
möglich eines andern Sinn gleichfor-
met. Die andere ist eine annehmli-
che Gesprächsamkeit / welche nicht
nur allen / die uns sprechen wollen / ei-
nen freyen Zutritt verstattet / son-
dern auch bey andern mit uns umzu-
gehen / und zu conversiren ein Ver-
langen erwecket. Jene hat ihr Abse-
hen auf drey Stücke / auf die Reden /
auf die Leibesstellung und auf die
Kleider. Die Rede soll rein und wol-

H s

lau-

lautend seyn/nicht geradbrecht/nicht
 allzu laut/ auch allzu leisse/ nit stam-
 lend/ sondern deutlich; der Inhalt soll
 Erbar und verständig seyn / nicht
 gering noch gezwungen/ sondern auf
 die Materie/davon man redet/ flap-
 pend. Bey der Leibesstellung und
 Sittenzucht muß sich ein süßes / an-
 mutiges/bescheidenes und ungezwun-
 genes Gesicht/ ohne Maulkrümmen/
 sehen lassen/ die Leibesstellung wol-
 anständig/ ohne wunderliche Geber-
 den. Man muß in allem gemeinen
 Thun/ es sey Essen/ Trincken oder
 dergleichen/ eine Beschaffenheit se-
 hen lassen/ und dem jenigen folgen/
 was bey denen / womit man umge-
 het/hergebracht. In Kleidunge muß
 ein Hofmann sich zierlich und hüpsch
 verhalten / sich damit nicht überflüs-
 sig belegen/dabey aber der Mode fol-
 gen/doch so/das er weder denen neu-
 en

en Trachten zu sehr obliege/nach den
alten allzu lang nachhange. Um auch
hierinn ein Modell und Vorschrifft
zu haben / so betrachte die Art und
Aufführung derjenigen / die hierin-
nen das Lob erworben/und sich beliebt
gemacht.

V. Die Gesprächsamkeit bestehet
zwar in vielen Stücken/ vornemlich
aber in diesen/ daß man andere Leute
wohl und freundlich weiß zu empfan-
gen/sie zu grüssen und zu verehren/
ihnen entgegen zu gehen/ und fürs-
lich durch eusserliche Zeichen und
Liebkosungen sie unserer Höflichkeit
und guten Willens zu versichern/
und ihnen mit einer anziehenden Art
die Treustigkeit einzuflossen/ daß sie
uns ungeschouet anreden döffen /
worzu dann ein annehmliche Gesichts-
stellung/ und höffliches Empfangen
das meiste beyträgt. Hat man nun
auf

auf diese Art sie an sich gezogen / so muß man sie mit Anzeignungen einiger Vergnüglichkeit und Gedult anhören; dann wer nicht gerne höret / kan nicht leichtsprächig genannt werden / so wenig als derjenige / der dem andern in die Rede fällt / indem er ihm entweder widerspricht / oder errathen will / was ein anderer auf der Zunge hat / wodurch doch mancher sich dem Auslachen preis giebt / und nebens dem Zeit-Verlust in seinem Kopff verwirret wird / weil seine Meinung sehr weit von dem entfernt / was man ihm sagen wollen. Über dem ist auch dergleichen Redestörung und obenhin Anhörung unsers Vorbringens eine Beleidigung / und ein grosses Zeichen der Verachtung.

VI. Vornemlich aber beweisen wir unsere Aufmerksamkeith / wann wir
ge

geschickt und verständig auf das vor-
gelegte antworten/ und/ soviel mög-
lich/ grobe und spizige Worte meiden/
mithin bey denjenigen / die uns an-
reden/ eine Hoffnung erwecken / daß
sie uns gar leicht antretten/ und was
und so oft sie wollen ihren Vortrag
thun dörrfen.

VII. Ob nun schon diese Gabe/ gerne
zu hören und zu antworten allerley
Leuten/ und in allen Gelegenheiten
nöhtig ist / so ziemet sie doch denen
Großen/ welche die Haupt-Berrich-
tungen unter Händen haben / am
meisten. Dann wo sie damit begabet
seyn/ so treten die Untern in die Mei-
nung/ daß diejenigen/ welche also mit
ihnen umgehen/ keinen Vorzug vor
sie haben wollen / und werden hie-
durch vergestalt sicher/ daß sie keinen
Scheu tragen/ alle ihre Gedancken
und Vorhaben öffentlich/ nicht an-

7 ders

ders als wann sie ihres gleichen wären/außzuschütten/so daß man recht von ihnen sagen kan / sie haben die Schlüssel zu anderer Leute Herzen.

VIII. Inzwischen/ob schon die Gesprächlichkeit mit einer Anmuth soll begleitet seyn / so will ich doch nicht eine Standmäßige Hoheit und ziemende Gravität ausgeschlossen haben / sondern wie ein anmutiger Klang von einer wohlgefassten Einstimmigkeit des weichen und harten Thons erwächst / also soll die Gesprächlichkeit mit Gelind- und Strenghkeit vermischt seyn; oder sie soll/beser zu sagen/der Mittel-Weeg zwischen diesen äußersten Strassen seyn / dergestalt/daß der eine/diejenigen/welche bey uns zu thun haben/nicht abschrecke / der andere aber uns ihnen nicht gering mache / sondern nach Beschaffenheit der Sachen/der Personen/und andern Umständen voll Würdigkeit und Anmuth sey/ wie solches der Kayser Emanuel seipen

nem Sohn dem Palologo verschreibet.

IX. Scharffsinnig und Lustbringende Scherze haben auch einen Antheil an der Gesprächsamkeit/ und dienen gleichsam zum Gewürk vor unsere Reden/sintemahlen auch die Natur dem Menschē das Lachen deswegen angeschaffen/ um den traurigen und melancholischen Gedancen/welche insgemein beschwerliche Geschäfte begleiten/ einen Aufschub zu geben. Man muß aber dannoch hieben eine grosse Vernunft und Bescheidenheit gebrauchen. Dann diejenigen/ die sich deren allzufrey/und bey allen Begebenheiten bedienen/werden/anstatt der Gesprächigen/ vor Schalksnarren und kurzweilige Råthe gehalten. Solchem nach/hat man sich deren mässig zubedienen/dergestalt/das dadurch der Würde/sowohl der Person als der Sache/davon gehandelt wird / nichts abgehe. Darneben sollen solche Scherzreden so beschaffen seyn / das sie nichts Hatzwürge

würdiges mit sich führen/ das ist/ sie sol-
len nichts heßliches in sich halten/ nicht
in Bissenreißerey/ Uffterreden/ oder
Vormurff eines ehrenrührigē Fehlers
wann schon selbiger in der That began-
gen worden/ bestehen / maßen solche
Sachen / anstatt Gemüther zu er-
werben/ uns in Verachtung und Feinds-
schafft setzen / absonderlich bey Grossen/
welche solche auch um so län-
ger im Gedächtnus behal-
ten.

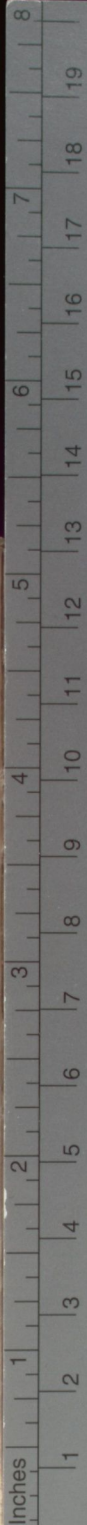


S

153898

AB-153898

X1323642



Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

